

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark heraus geliefer.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Woll und Heil' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen'.

Telegraphische Adressen: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einzelnste Anzeigenzeile 80 Pfennig.

Wirden für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 24. März 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

700 Millionen Steuerrückstände

Eine Denkschrift des Finanzministeriums. Von Paul Herz.

Die Deckung des Reichsetats für das Jahr 1927 bereitet der Reichsregierung und den Regierungsparteien erste Schwierigkeiten.

Deutlich noch zeigt sich diese unsoziale Tendenz des Bürgerblocks bei der Gestaltung der Einnahmen des Reiches.

Anlässlich der Etatberatung hat das Reichsfinanzministerium eine Denkschrift über seine Tätigkeit vorgelegt.

Table with 3 columns: Stand am, Gesamtsumme der Rückstände, Hierbon gestundet. Rows for years 1924, 1925, 1926, 1928.

Diese Uebersicht ergibt, daß die Rückstände, die zu Anfang des Jahres 1926 rund 380 Millionen betragen, bis zum 1. Oktober auf 620 Millionen gestiegen sind.

Auf welche einzelnen Steuern diese Rückstände entfallen, gibt die Denkschrift des Reichsfinanzministeriums leider nicht an.

Als Erklärung für diese Tatsachen führt das Reichsfinanzministerium zweierlei Gründe an: 1. die Neigung vieler Steuerpflichtiger, die Steuerleistungen hinauszuzögern...

Selbst wenn man diese beiden Gründe für eine ausreichende Erklärung ansieht, so sind sie eine schwere Last gegen unser jetziges Steuersystem.

Sinnloses Blutvergießen.

Erklärung des Ministers Grzesinski über die Berliner Vorgänge.

Im Landtag hat sich gestern der Innenminister Genosse Grzesinski mit den Berliner Vorgängen vom Sonntag und Dienstag abend auseinandergesetzt.

Wie immer man sonst über diese beklagenswerten Vorgänge denken mag, soviel steht fest, daß sie vollkommen überflüssig und politisch sinnlos waren.

Genosse Grzesinski hat daran erinnert, daß er als Polizeipräsident von Berlin wiederholt von den Kommunisten um polizeilichen Schutz angegangen worden ist.

Man soll auch die Dinge nicht so darstellen, als ob die Berliner Schutzpolizisten blutigerie Bestien seien, die nur darauf warteten, sich auf friedliche Arbeiter zu stürzen.

Jetzt tadelt die Rechtspreffe gegen die preussische Regierung, weil sie gegenüber den Kommunisten verfolge und sich nur gegen die Rechtsradikalen wende.

Innenminister Genosse Grzesinski führte in seiner gestrigen Landtagsrede aus: Die Vorgänge der letzten Tage in Lichterfelde, Berlin und in Köln veranlassen mich, gleich zu Beginn der Aussprache über den Innenetat das Wort zu nehmen.

Danach hat Ehrhardt die Straftaten des Meineides selbst ausdrücklich zugestanden und es ist eine Unverschämtheit, wenn er jetzt die Einseitigkeit eines Strafverfahrens gegen mich beantragt.

Die Denkschrift des Reichsfinanzministeriums liefert auch aus begrifflichen Gründen keine Angaben über die Höhe der Rückstände im Einzelfall.

Rum zu den Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung, die begreifliche Beunruhigung erregt haben.

Das unverantwortliche Treiben der beiden extrem radikalen Richtungen bringt leider eine außerordentliche Inanspruchnahme der Polizei mit sich.

Diese Art Demonstrationen sind nicht mehr der Ausdruck politischer Handlungen, sie sind der Ausdruck eines Rohdums- und Straßendünkelums.

Ich habe den Wunsch, daß die Justizbehörden die Landfriedensbrecher ohne Ansehen der Person der Bestrafung zuführen mögen.

Ich habe nicht die Absicht, die Meinungs- und Demonstrationenfreiheit zu beschränken.

Den Nationalsozialisten, die am Sonntag Angehörige des Roten Frontkämpferbundes in der Eisenbahn überfallen und erheblich verletzt haben, werde ich in nächster Zeit allergroßte Aufmerksamkeit zu widmen haben.

Ihre Schriften deuten darauf hin, daß sie beabsichtigen, durch bewaffnete Stoßtrupps Versammlungen Andersdenkender zu stören.

Erreichterweise ist die Stahlhelmlitung davon abgekommen, den Stahlhelmtag am 1. Mai in Berlin abzuhalten.

Ich schließe zusammenfassend damit, daß alle Einsichtigen sicherlich mit mir der Meinung sind, Andersdenkende nur durch Rede und Schrift, aber nicht mit Gewalt zu überzeugen.

Es wäre die dringende Pflicht der Reichsregierung und der Regierungsparteien, alle Maßnahmen zu treffen, um diese Rückstände einzuziehen.

# Hochschulring und Stahlhelm.

## Die böllischen Studenten lassen die Masken fallen.

Die maßlose Hege, die von einem Teil der Studentenschaft unter Mißbrauch ihres Selbstverwehungsrechts gegen den preußischen Kultusminister geführt wurde, wird durch ein von der „Germania“ veröffentlichtes Rundschreiben in ihrem wahren Charakter enthüllt. In diesem Briefe fordert der Hochschulring die studentischen Verbände zu einer großen Kundgebung auf, die im Mai d. J. stattfinden soll. Ueber die Form der Kundgebung wird gesagt:

Im Rahmen von Vorbereitungen des Berliner Hochschulrings wird ein Akademiker die Festrede halten, deren Sinn und Absicht durch einen Hochschullehrer (vorgesehen ist Herr Professor Seeberg, Universität Berlin) und durch den Stahlhelmführer Seite (Akademiker) in kurzen Worten unterstrichen und unterstützt wird. Die Mitwirkung des Stahlhelmführers Seite ist deshalb möglich und wünschenswert, als im Mai d. J. in Berlin der 8. Stahlhelmtag angeht, und der Ausdruck einer Kampfgemeinschaft zwischen nationaler Studentenschaft und vaterländischen Verbänden durch die kurze Mitwirkung des Stahlhelmführers zwanglos erreicht wird.

Der deutsche Hochschulring ist für die rechtsradikalen Tendenzen in der deutschen Studentenschaft verantwortlich. Weder die katholisch-konfessionellen, noch die sozialistischen, noch andere republikanisch gefinnte Studentengruppen wollen mit ihm etwas zu tun haben. Bisher hatte der Hochschulring die Öffentlichkeit irreführen verstanden, indem er sich als parteilos hinstellte und jeden Angriff auf seine Forderungen zur parteipolitischen Sache stempelte. Heute erklärt er selbst, daß er sich nur als Anhängel der politisch reaktionären Stahlhelmorganisation betrachte. Das bringt wenigstens Klarheit in die unsauberen politischen Machenschaften, zu denen sich einige Studentenschaften von ihren politischen Drahtziehern verleiten ließen.

# Regierung unterm Kreuz.

## Marx, Reudell, Curtius bei der Erstausführung des antipolnischen Films.

Sie haben es sich nicht nehmen lassen, unsere Bürgerkammerminister. Sie mußten am Mittwoch die Erstausführung des Oberösterreichischen Land unterm Kreuz mitmachen, obwohl das Auswärtige Amt von der Aufführung des Films eine Beeinträchtigung der deutsch-polnischen Beziehungen befürchtete. Der Außenminister Dr. Stresemann blieb freilich fort. Ob er die Befürchtungen noch jetzt teilt?

Der Film ist ein politischer Tendenzfilm. Was er von der Schönheit und von der Not Oberösterreichs zu sagen weiß, hätte mit besseren Mitteln vielleicht noch eindringlicher gesagt werden können; die deutsche Republik hat viel gutzumachen, nicht nur das, was die Zerstückelung polnischer Infanteristen in den Putschkämpfen und eine unsinnige Grenzschließung veranlaßt haben, sondern auch das, was Untertassungen in Jahrzehnten altpreußischer Ostpolitik verschuldet haben. Aber die Erinnerung an die glorreiche Zeit der Kämpfe und des Selbstschutzes hat es den Reaktionen angetan. Und den Zentrumsfreunden waren die schönen Bilder von den Kirchen, Messen, Wallfahrten und Prozessionen das Wichtigste.

So wurde der politische Kuschelfilm — gut für leichtbegeisterte Nationalisten. Nicht immer wird — wie gestern der Abg. Ullrich — ein Sprecher da sein, der die Wirkung des Films mit Worten abschwächt und erklärt, man wolle ja nicht gerade einen Krieg, um die ersehnte Wiedervereinigung des unsinnig abgetrennten Ost-Oberösterreichs mit der übrigen Heimat zu erlangen. Auf viele wird der beabsichtigte Appell an die Heimatliebe als zündender Schlag wirken.

Doch die Minister des Rechtsblocks haben die Erstausführung begrüßt. Sie standen stark unter dem Eindruck desselben Kreuzes, das immer wieder die Landschaftsbilder des Films überstrahlt, und das die polnischen Putschisten anbeteten, als sie ihre im Filmbild

verewigten Zerstörungen begingen. Mutter Kirche verträgt solche kleinen Betriebsunfälle. Ob auch die deutsche Außenpolitik sie verträgt, möchte man eben so bezweifeln, wie die Beamten des Auswärtigen Amtes, die gegen die Aufführung des Films wenigstens für eine bestimmte Zeit Bedenken hatten. Der Massenaufruf der Bürgerkammerminister bei der Aufführung eines wegen seiner antipolnischen Tendenz zeitweilig verbotenen gemischten Films war zum mindesten ein außenpolitischer Schildebürgerstreich. Fährt man so fort, die außenpolitischen Beziehungen zu seinem Vergnügen zu fördern, so wird man sich über die Folgen nicht wundern dürfen.

# Finanzausgleich und Erwerbslosenlasten.

## Stetige Geschäftsordnungsdebatten im Steuer-ausschuß.

Der Steuerausschuß des Reichstages setzte am Mittwoch die Einzelberatung zum Finanzausgleich fort. In den Vorberhandlungen hat die Reichsregierung den Ländern und Gemeinden zugesagt, daß sie vom 1. April ab die Lasten der Erwerbslosenfürsorge ganz auf das Reich übernehmen werde. Demzufolge beantragten die Regierungsparteien die Einführung einiger neuer Paragraphen, deren wichtigster lautet:

„Das Reich erstattet den Ländern und Gemeinden die Beträge, die sie nach der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 für die Zeit vom 1. April 1927 bis zum Inkrafttreten des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zum Fürsorgeaufwand beizuliefernden haben.“

Diese Bestimmungen sollen jedoch mit dem 30. September 1927 außer Kraft treten. Wie aus der Begründung der Antragsteller hervorging, soll auf diesem Wege ein Zwang zur schleunigen Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ausgeübt werden.

Genosse Kell erklärte sich mit der Tendenz des Antrages der Regierungsparteien einverstanden, wandte sich aber dagegen, daß die Bestimmungen bis zum 30. September 1927 befristet werden. Man wisse nicht, ob das Arbeitslosenversicherungsgesetz bis dahin in Kraft treten könne. Sei das nicht der Fall, dann würde der Fortfall der Erstattungspflicht des Reiches die Finanzlage der Gemeinden gefährden und eine unbillige Unsicherheit für die zwei Millionen Erwerbslosen herbeiführen.

Demgegenüber erklärte Staatssekretär Poppi, es könne nicht davon die Rede sein, daß die Ansprüche an die Erwerbslosenfürsorge etwa aufhören. Die Rechte der Erwerbslosen blieben unter allen Umständen gewahrt. Es handele sich lediglich um eine interne Erstattungspflicht des Reiches gegenüber den Ländern. Die Begrenzung sei notwendig, weil das Reich allenfalls die Erstattung für eine halbjährige Uebergangszeit übernehmen könne, keinesfalls aber bei seiner gegenwärtigen Etatlage für eine unbefristete Zeit. Der Antrag der Regierungsparteien wurde angenommen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung kam es zu einer heftigen Geschäftsordnungsdebatte. Die Regierungsparteien verlangten nämlich, daß alle von den Oppositionsparteien zur Hauszinssteuer, zur Einkommensteuer und zur Zuckersteuer gestellten Anträge ohne Befristung zurückgestellt würden. Die Oppositionsparteien dagegen verlangten ihre jeztige Beratung. Die Genossen Kell und Junke wiesen nachdrücklich darauf hin, daß die sozialdemokratischen Anträge ebenso gut im Zusammenhang mit dem Finanzausgleich stehen wie z. B. der Antrag der Regierungsparteien auf Erhöhung der Biersteuerentschädigung für die süddeutschen Staaten. Die Regierungsparteien wollten nur unangenehme Entscheidungen aus dem Wege gehen. Eine derartige mißachtende Behandlung lasse sich die stärkste Partei des Reichstages nicht gefallen. Wenn die Regierungsparteien an ihren Vergewaltigungsabsichten festhielten, werde die Sozialdemokratie auf jede weitere Mitwirkung an den Ausschlußberatungen verzichten. Angesichts dieser Erklärung ließen die Regierungsparteien zunächst die Beratung der Anträge zur Hauszinssteuer zu. Sie endete zunächst mit der Annahme einer Entschädigung, nach der die Länder aufgefördert werden, die Hauszinssteuer bei Saisonbetrieben nicht für das ganze Jahr zu erheben.

Die neue Rastowitzer Stadtvertretung hat einen Deutschen zum Vorsitzenden gewählt und zu unbedeutenden Stadträten sieben Deutsche, vier Polen und einen von der „Bereinigten Arbeiterpartei“.

# Preußen und die Justizreform.

## Eine Erklärung des preußischen Justizministeriums.

Dem Reichsrat liegt seit Ende 1924 der Entwurf eines Strafgesetzbuches vor, der als einheitliches Strafgesetzbuch für Deutschland und Oesterreich gedacht ist.

Das preußische Justizministerium hat nun dem preußischen Staatsrat eine Denkschrift über seine Stellungnahme zu den Problemen zugehen lassen. Danach ist die Staatsregierung mit dem Entwurf in wesentlichen Punkten einverstanden, besonders mit der Absicht, durch das Gericht in Zukunft mehr den Täter als die Tat betrachten zu lassen. Besonders soll das Gericht bei der Strafzumessung abwägen, inwiefern die Tat auf einer vorwerflichen Gesinnung oder Willensneigung des Täters und inwiefern sie auf Ursachen beruht, die ihm nicht zum Vorwurf gereichen, die Berücksichtigung der Beweggründe und der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Täters zur Zeit der Tat wird dem Richter besonders zur Pflicht gemacht. Bei den Reichsratsberatungen ist auf Antrag Preußens eine Ergänzung nach der Richtung beschlossene worden, daß auch die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach der Tat bis zum Zeitpunkt der Aburteilung mitberücksichtigt werden sollen.

Was die Frage der Erweiterung des richterlichen Ermessens anbetrifft, so hat sich Preußen grundsätzlich dafür ausgesprochen, aber doch beantragt, daß das völlig schrankenlose Wilderungsgesetz, das der Entwurf vorsieht, und das es dem Richter ermöglichen würde, selbst bei Verbrechen bis auf 3 Mark Geldstrafe herabzuziehen, beseitigt, und die Befugnis zum Absehen von Strafe eingeschränkt werde.

Was das Strafsystem betrifft, so behält der Entwurf die Todesstrafe bei, beschränkt sie auf den Fall des Mordes und schränkt auch für diesen ihr Anwendungsgebiet wesentlich ein, indem er für den Mord allgemein die Annahme mildernder Umstände und damit Freiheitsstrafe zuzählt. Mit dieser Bestimmung hat sich Preußen einverstanden erklärt.

Dagegen hat es die völlige Beseitigung der Festungshaft als Strafmittel verlangt und sich gegen die Sonderbehandlung des Zweikampfes im Strafgesetz ausgesprochen.

# Ein Protest der Internationale.

## Gegen Ungarns Willkürregiment.

London, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und Generalsekretär der englischen Arbeiterpartei, Arthur Henderson, das bekannte Mitglied des englischen Unterhauses und Minister des Innern im Kabinett MacDonald hat am Mittwoch an den ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen folgendes Telegramm gerichtet:

„Nachdem ich erfahren habe, daß ein Abgeordneter in Ungarn verfolgt wird, weil er an einer Sitzung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Paris teilgenommen hat, bei der ich den Vorsitz führte, betrachte ich es als meine Pflicht, Sie in Kenntnis davon zu setzen, daß die Arbeiterklasse der ganzen Welt von Empörung darüber erfüllt ist, daß Sie fortfahren, die für die unmittelbare Kriegsgefahr bestimmten Ausnahmegesetze gegen politische Gegner auf Grund politischer Anklagen in der Friedenszeit anzuwenden.“

Reudell und Anschütz. Das Reichsamt des Innern erläßt eine Erklärung, um die staatsrechtliche Unkenntnis zu beschönigen, die Prof. Anschütz Herrn Reudell nachgewiesen hat. Es verwendet dazu ein Zitat, in dem Anschütz sagt, daß die Länder ihre „Staatslichkeit“ nicht vom Reich gewissermaßen als Lehen, sondern aus eigenem Recht innehaben. Schön und recht, Herr v. Reudell hat aber von einer „Souveränität“ der Länder gesprochen, weil er eben staatsrechtliche Begriffe nicht auseinanderhalten kann, und hat sich dafür zu Unrecht auf Anschütz berufen. Und das ist es, was Anschütz mit Recht als „kompletten Unsinn“ zurückgewiesen hat.

# Die große Woche.

## Konzertumschau von Kurt Singer.

Man mag dagegen sprechen, wie viel und wie oft man will: weder Publikum noch Künstler lassen es sich nehmen, Beethoven in diesen Tagen besonders zu huldigen. Da läuft dann der Troß hinter den Führern her und macht mit, das Wort Beethoven auf den Lippen, den Takt im Herzen. Aber eine ganze Welt hält auf einmal, für eine Sekunde der Ewigkeit den Atem an und lauscht. In dieser einen Sekunde wird jeder vom Hauch des Genies berührt. Das ist etwas Großes; und jene Wälder der Beethovenschen Kunst, die ihm die subjektive Gebärde seiner Musik verüben und die keinen Anteil mehr an ihm haben wollen, diese Dingen und Jünglingen erkennen wohl in diesem Augenblick, daß man nicht mit schwachen Mitteln einen Felsen umreißen kann. Aus Schwäche wird niemals Kraft durch bloßes Maulaufstreifen. Diese Tage mahnen uns zur Ehrfurcht, so wir sie nicht schon fühlten, zur Anerkennung Beethovenscher Freudenseligkeit, zum Ausblick nach dem Sternenzelt. Das erst ist Sachlichkeit, ist Freiheit, ist Glück, wenn wir „etwas vernehmen, was über uns ist. Indem wir es vernehmen, heben wir uns zu ihm hinan.“ So Wolfgang Goethe. Wir wollen es mit diesem goldenen Wort halten und uns freuen, daß ein Beethoven gedichtet und geschaffen hat.

Großer Feiern bedarf es dazu nicht. Immer noch ist das Spiel im eigenen Haus, still, für sich selber die beste Feier. Ein Gaudium als Beethoven-Feier aufzuziehen, ist geschmacklos. Für 50 gemischte Chöre oder 2000 Sänger hat Beethoven nichts, gar nichts geschrieben. So etwas hätte er als absurd verworfen. Und das alles in Umformungen des originalen Satzes, die keine stärkere Dynamik und Intensität ausstrahlen, als das Original selber, und zwischen durch in dem riesigen Sportpalast, unter Tausenden ein Einzelnem, der isoliert durch das Chaos der Köpfe und Leiber hindurch sich stimmlich einen Weg sucht. Am Schluß des Programms (Beethoven-Feier!) die ehrwürdig-ernsten Veder „Drauf ist alles so prächtig“ und „Hopps, Schwabenstiel“. Nun also, wenn draußen alles so prächtig ist, so singt doch in der frischen Luft und treibt nicht Spotz mit Beethoven im Palast des Sports! Mittel dirigierte.

Im Konzert Bruno Walter es gab ein demerksenswertes Kunststück. Er las ein Bekenntnis zu Beethoven ab. So, er lieferte für dieses Bekenntnis eine öffentliche Generalprobe und eine Auf-führung. Dies war das einzig Unschöne. Was er aber sagte, war flug und prachtvoll geformt und glühte von innerer Leidenschaft (der die Stimme leider nicht nachkam). Beethoven als prophetische Statue, als Anfang einer Periode neuer Seelenstimmungen, als Kulturbringer, als Stifter einer Religion des Herzens. Man möchte die Worte des großen Interpreten über den Genius Beethoven, strenge, herbe, kunstphilosophische Worte noch einmal lesen. Denn, als die ersten Takte Beethovenscher Musik erklangen, war alles Wort vergessen. Großartig rauschten Coriolan und Leonore auf und schufen herrlichen Widerhall. Dazwischen die Arie „Ah perfido“, mit der Wildbrunn als Solistin. Sie war nicht in großer Form. Man mußte schon die ganze Beliebtheit dieser Leonore und die absolute Bewunderung für den schönsten aller dramatischen Soprane in Rechnung stellen, um über die Intonationschwierigkeiten ohne Gram hinwegzukommen.

Die würdigsten Beethoven-Huldigungen hatte zweifellos die „Volksbühne“ dargebracht. In einheitlichem Zuge die Klavier-Sonaten (Schubert) und zuletzt die IX. Sinfonie (Kleiber). Das ist Beethoven in allen Färbungen seiner Kunst und seines Wesens. Ähnlich rundet sich das Bild vom künstlerischen Charakter Beethovens in den Quartettabenden des Havemann-Ensembles. Derselbe Havemann trat solistisch im letzten der fünf großen Konzerte des Arbeiter-Kultur-Kartells auf. Er spielte das Brahmsche Geigenkonzert. Besonders der erste Satz gelang in seiner herben Sinnlichkeit und trotz aller technischen Gefahren hervorragend schön. Hörensstein war auch hier ein so guter Begleiter, wie er — in Worten Beethovens — ein geharnischter, mit bestem Rüstzeug bewehrter, unheimlicher, kraftvoller Deuter wurde. Diese Konzerte des Arbeiter-Kultur-Kartells dürfen nicht aufhören. In Programm und Interpretation waren sie Lichtblicke der Saison. Selbst Bedenken wegen der Finanzierung müssen zurücktreten vor dem großen Gefühl, daß hier wirklich etwas für die Kunst im Leben des Arbeiters geschieht. Es müssen Mittel gefunden und geschafft werden, um diese Initiative samt ihrem außerordentlichen Kapellmeister am Leben zu erhalten. Es wäre nicht die schlechteste Beethoven-Feier, wenn ein solch kulturelles Werk weiter gestützt würde, auf daß es immer mehr arbeitende Menschen hinrücke zum Bekenntnis für den Meister, der so recht in Volkes Seele hineingefunden hat.

In keinem Konzert fehlt natürlich der Name des Gefeierten. Bei Maurice Eisenberger hätte man gern eine der drei Cello-Sonaten gehört. Statt dessen die entzückenden, schwebend leicht und tüchtig interpretierten Variationen über ein Paganini-Thema (mit R. C. Wolff am Flügel). Hermann Trems unterzieht sich der großzügigen und undankbaren Aufgabe, die Goldberg-Variationen Bachs und die Hammerklavier-Sonate Beethovens zu spielen. Das spricht für Ernst. Aber die 30 Bachschen Variationen sind zu einheitlich für eine geschlossene Reihe, und sie vertragen oder verlangen doch eine andere, eine stärkere Persönlichkeit, als Trems sie heute noch ist. Immerhin: er hat viel gelernt und wird (in Sachen der Modulation des Tons und Pedalgebrauch) weiter lernen. Daß Frau Siwert-Michels unter ihren Schülern wenig Temperamente und nur einige schöne Stimmen aufzuweisen hat und dennoch gute Vortragseinstellungen zugebe bringt, spricht für die künstlerisch-pädagogische Fähigkeit der Frau. Gertrud Fiedler aber werden wir uns merken; sie hat das Zeug dazu, in der Öffentlichkeit mit Erfolg wirken zu können. Auch Heinz Unger machte — nicht zum erstenmal — seine Reue vor Beethoven. Nach Abschluß seiner Konzerte ist dem hochstrebenden Mann und seiner „Gesellschaft der Musikfreunde“ für ihr Wirken zu danken. Hoffentlich folgt dem glorreichen Kunstwinter kein Sommer des wirtschaftlichen Mißvergnügens.

„Schmutz und Schand“ in der Natur. Während die Ausführungsbestimmungen zur Verhütung der Bearbeitung unterliegen, halten wir uns für verpflichtet, die zuständigen Instanzen auf einen wichtigen, im Gesetz leider übersehenen Punkt hinzuweisen: Nicht nur des Menschen Tun und Lassen, auch das Gebahren der freien Natur ist des Schmutzes und Schandes voll! Wir brauchen dabei faun auf die Tierwelt zu verweisen, denn schon das Reich der angeblich lieblichen Kinder Floras gibt zu den schwersten Bedenken Anlaß.

Bereits Schopenhauer hat mit Abscheu auf die Blumen hingewiesen, und er hat die uns demüthigt felder wieder bevorstehende Blütenpracht als eine widerliche Massenfeststellung von zwar botanischen aber darum nicht minder deutlichen Geschlechtsorganen an den Pranger gestellt. Selbst unserem sonst nicht weniger als präden Brautgehor war diese ewige, öffentliche „phanerogame“ sagt schamhaft der Botaniker Massenheiraterei zuwider. Und dabei mußten beide noch nichts von den Ergebnissen späterer Forschungen, die die Blütenwelt als so ziemlich das stärkste Stückchen entwarfen, das die Natur sich geleistet hat. Was die Natur hier mit Unterstützung der Insekten an vertrackten Einrichtungen, Absteigequartieren usw. in Tausenden von verschiedenen an Raffiniertheit sich überschlagenden Nidulationsstätten aufgebracht hat, das läßt das Schemenbild als eine moralische Anklage erscheinen! Es ergibt sich die Forderung, daß mit den Sonderzügen zur Werberischen Obstblüte Schluß zu machen ist!

Des weiteren sind die naturgeschichtlichen Werke, besonders die für Spezialforscher bestimmten, einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen. Man findet darin, selbst in der Zoologie, Geschöpfe, die an Beroersität Schauerliches leisten. So z. B. eine gewisse Bonellia, über deren Leiden Räheres zu verraten wir uns hüben werden. Diese Bonellia hat leider das Glück, fern im Mittelmeer auf die Leg Küll pfeifen zu können.

Aber auch vor den Toren Berlins fehlt es nicht an Gipfelpunkten schmutzighundiger Natur. Den Gipfel selbst erreicht ein Pilz, der sich unsere schönsten Wälder ausgefuchst hat und den Namen Phallus impositicus führt. Der Name sagt alles — wir selbst werden allerdings vorfichtigerweise nichts darüber sagen. Dieser Pilz hat eine durchaus polizei- und küllwidrige Form, und überdies sinkt er zum Himmel. Und zwar in einer Weise, daß man sich, ehe man ihn zu Gesicht bekommt, auf zehn Meter im Untertage die Nase zuhalten muß. . . .

Wir schlagen vor, die gesamte, außerhalb von Museen noch bemerkbare Natur als Naturguckpost zu erklären und das Betreten zu verbieten. Rip.

Freie Sozialistische Hochschule. Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr, spricht Professor Emil Lederer, Heidelberg im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3, über „China in der Weltpolitik.“ Karten zum Preise von 50 Pf. in der Buchhandlung G. O. W. Dieck, Lindenstr. 2, sowie an der Abendkasse.

Der Männerchor „Nichte-Georgina“ gibt Donnerstag, abends 7 Uhr, in der Alten Garnisonkirche, Neue Friedrichstraße, ein Konzert, verbunden mit Beethoven-Gebrauch. Mitwirkende: Das Daminon-Quartett und Organist Otto Griebe. Karten zu 1 W. einschließlich Programm an der Kasse.

Beethoven-Feier in der Sophonie. In der Pariser Sophonie fand eine Festschauung von Berlin Beethovens unter Mitwirkung von Künstlern der Oper und Opera Comique statt. Die Dirigenten fanden unter Leitung des Kapellmeisters Vincent d'Abba, Genr: Roband und Philippe Gaubert. Es kamen die Ouvertüre zu Coriolan, die 5. und 9. Sinfonie und das Beethoven-Quartett zur Aufführung.

Diesmalen mit dem Bildnis Ibsens. Dem Döcker „Dagbladet“ zufolge hat ein Vorkläger, aus Anlaß des hundertsten Geburtstages von Henrik Ibsen, am 20. März 1928, Briefmarken mit Ibsens Bild drucken lassen, die freudige Zustimmung aller Behörden gefunden. Die Marken sollen in einer solchen Auflage gedruckt werden, daß jeglicher Verdacht einer Spekulation ausgeschlossen ist.

## Deutschnationale und Arbeitszeitnotgesetz.

Die deutschnationalen Industriellen zum Arbeitszeitnotgesetz.

Unter Bezugnahme auf das in Aussicht stehende Arbeitszeitnotgesetz hat der Arbeitsausschuß Deutschnationaler Industrieller folgende Entschließung gefaßt: „In der Versammlung des Arbeitsausschusses Deutschnationaler Industrieller von Groß-Berlin am 11. November 1926 und in der Tagung des Reichsarbeitsausschusses Deutschnationaler Industrieller am 25. Januar 1927 sind in der Parteileitung die ernstlichen Bedenken der Wirtschaft gegen eine untragbare Regelung der Arbeitszeit im Arbeitszeitnotgesetz im einzelnen zum Ausdruck gebracht worden. Eine überleitende und die Lage der deutschen Wirtschaft nicht voll berücksichtigende Lösung würde nicht nur die Wirtschaft, sondern auch letzten Endes die Arbeitnehmerschaft in ihren Folgen mit der gleichen Härte treffen. Insbesondere wegen der Umgestaltung des § 11 der Arbeitszeitnotverordnung die schwersten Befürchtungen. Die Ausschließung erforderlicher Mehrarbeit und die finanzielle Überlastung durch die Förderung der Mehrbezahlung der über 48 Wochenstunden hinausgehenden Mehrarbeit selbst in laufenden Verträgen würde viele Betriebe zum Erliegen bringen, die bestehende Erwerbslosigkeit nicht vermindern, sondern vermehren und infolge der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung unserer Konkurrenz im Ausland einen Lohndruck unvermeidlich machen. Der Arbeitsausschuß hegt das volle Vertrauen, daß die Parteileitung ihren ganzen Einfluß einsetzen wird, um die schwerwiegenden Wirkungen von der deutschen Wirtschaft und damit von den Arbeitnehmern fernzuhalten.“

Woher diese wunderbare Zusammenstellung, die Geist und Gefühl der Deutschnationalen Partei so überaus treffend kennzeichnet? — Nun, sie findet sich in der Rationalliberalen Korrespondenz, dem Pressedienst der Deutschen Volkspartei. Diese kann es sich wohl leisten, ihre Koalitionspartnern zu höhnen. Denn sie hat als reine Unternehmensepartei es nicht nötig, auf sozialpolitische Arbeiterforderungen Rücksicht zu nehmen.

## Verwaltungsprobleme in Preußen.

Der Etat des Innenministeriums im Landtag.

Im weiteren Verlauf der Landtagsitzung nahm Genosse Hubert das Wort:

Die Absicht des Ministers, die Ordnung aufrecht zu erhalten, begrüßen wir. Aber hier ist mit aller Deutlichkeit nachgewiesen, daß die Ruhestörungen von rechts ausgegangen sind. Die Suspendierung von zwei verantwortlichen Polizeioffizieren aus diesem Anlaß gibt uns die Hoffnung, daß noch weiter durchgegriffen wird, denn leider gibt es noch mehr reaktionäre Offiziere bei der Polizei. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Bei dieser Gelegenheit danken meine politischen Freunde vor allem dem Manne, der sechs Jahre als Amtsvorgänger des jetzigen Ministers diesen schwierigen aller Posten verwaltet hat: unserem Kollegen Severing! (Lebhaftes Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Die Hoffnung, ihn durch Verleumdung zu erledigen, ist zu Schanden geworden, und die Republik, an deren Bestand er so hervorragenden Anteil hat, wird sein, solange sich die deutsche Arbeiterschaft mit ihm zu ihr bekennen wird. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

### Die Demokratisierung der Verwaltung

schreitet zu langsam vorwärts. Das Berufsbeamtenamt muß sich innerlich auf den Volksstaat einstellen. Die Auffassung der Rechtsparteien, daß der Beamte nur den Staat und nicht die Staatsform zu befehlen braucht, ist unerträglich. Wenn ich anerkenne, daß die Unterbeamten der Zentralstellen auf republikanisch eingestellt sind, kann ich das selbe von den Beamten in der Provinz selber nicht sagen. Hier wird die Aufgabe des Ministers sein, für grundlegende Änderung zu sorgen. Die freie Meinungsäußerung der Beamten findet ihre Grenze, die durch Amt und Laiz geteilt ist. Sie darf nicht in Schimpflichkeit ausarten. Es ist eine Tatsache, daß sehr viele Beamte dem Stahlhelm angehören, in dem Herr Ehrhardt jetzt eine maßgebende Rolle spielt. Diese Organisation behält nicht nur gegen das Reichsbanner, sondern auch gegen die Reichsregierung. Besonders Stresemann wird von führenden Leuten dauernd als Landesverräter beschimpft. (Hört, hört! links.) Wir fordern deshalb für die Personalpolitik mehr Beachtung als bisher. Vor allem muß bei Auswahl des Nachwuchses vorzüglich verfahren werden.

Durchaus unklar sind die Verhältnisse in den Kommunalverwaltungen, die vielfach sehr zu unrecht aus parteipolitischen Gesichtspunkten, namentlich wenn es gegen Sozialdemokraten geht, wegen ihrer Finanzwirtschaft angegriffen werden.

Das Ministerium muß darauf dringen, daß der künftige Finanzausschuß den Gemeinden mehr als bisher bringt.

Die jetzt bestehende Unsicherheit in dieser Frage schafft bei den Kommunalverwaltungen nur Verwirrung. Die Tatsache, daß es jetzt in Preußen mehr als eine Million Polizeiverordnungen gibt, weist darauf hin, daß die öffentlich-rechtliche Befehlsgewalt viel zu schwerfällig ist. Hier hat die Reform der Verwaltung und der Behördenorganisation eine dankbare Aufgabe. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die deutschnationalen Angehörigen zum Arbeitszeitnotgesetz.

Nachdem die deutschnationalen Industriellen der Öffentlichkeit eine Entschließung gegen das Arbeitszeitnotgesetz übergeben haben, hat der Reichsausschuß dieser Partei ebenfalls eine Entschließung gefaßt. Sie lautet:

„Unter Bezugnahme auf das in Aussicht stehende Arbeitszeitnotgesetz hat der Reichsausschuß der DNVP folgende Entschließung gefaßt:

In der Tagung des Reichsausschusses vom September 1926 und in der Reichsausschusstagung vom 16. Januar 1927 sind der Parteileitung die ernstlichen Bedenken der Angestellten gegen eine Fortdauer der Mißstände auf dem Gebiete der Arbeitszeit im einzelnen zum Ausdruck gebracht worden. Ein hinausgehender und eine die jetzt ungenügend geschätzte Arbeitszeit der Angestellten nicht voll berücksichtigende Behandlung der Frage würde nicht nur die Angestellten, sondern auch letzten Endes die Wirtschaft schwerwiegend schädigen. Insbesondere erfordert die Lage der Angestellten eine alsbaldige Umgestaltung des § 11 der Arbeitszeitverordnung, damit sogenannte „freiwillige“ Mehrarbeit nicht mehr unter Zuhilfenahme wirtschaftlicher Zwangsmittel erzwungen werden kann, wie es jetzt von Seiten der Arbeitgeber in weitem Umfang geschieht. Notwendig ist ferner die Pflicht zur Höherbezahlung der über 48 Wochenstunden hinausgehenden Mehrarbeit, um zu einer gesunden Konzentration der Tagesarbeit zu kommen. Der Ausschuß hegt das volle Vertrauen, daß die Parteileitung ihren ganzen Einfluß einsetzen wird, um die wohlwollenden Wirkungen eines diesen Forderungen gerecht werdenden Arbeitszeitnotgesetzes den Angestellten, ihren Arbeitgebern und der deutschen Wirtschaft zu kommen zu lassen. Sie hat dieses Vertrauen um so mehr, als sie dankbar davon Kenntnis nehmen konnte, daß die Parteileitung der Regierung ihre Zusage zur Schaffung dieses Gesetzes gegeben hat.“

# Das Gießener Idyll.

Nachrichtige Verhandlungsführung — geschickte Regie der Beschuldigten.

Gießen, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) In dem Gießener Fememordprozeß, der geeignet wäre, System, Organisation und Geldgeber der Feine zu enthüllen, ist bisher ein großer Aufwand nutzlos verthan worden.

Da ist ein väterlich milder Vorsichtiger, der alles glaubt, was man ihm erzählt. Da ist ein alter, fast im Ruhezustand lebender Staatsanwalt, der sich beinahe entschuldigt, daß er da ist und den die Angeklagten mit herausforderndem und beleidigendem Tone antworten, wenn er sich erlaubt, eine belanglose Frage zu stellen. Da ist eine im Hintergrunde unsichtbare, aber desto besser wirkende Regie, da ist der von den Mitangeklagten und Zeugen so hochgeschätzte Heinz, der große Patriot und Organisator; er ist frei und kann ungehindert mit seinen Untergebenen, die als Zeugen auftreten, verhandeln.

Kein Wunder, wenn der am Mittwoch als Zeuge auftretende Oberleutnant A. D. Wagener, an dem der zur Verhandlung stehende Mordversuch begangen wurde, vollkommen für den Staatsanwalt versagt. Wagener nimmt seine befallenden Aussagen aus der Voruntersuchung stellenweise zurück. Er kann sich auf nichts Genaues besinnen, erzählt nur, daß er am Tage des Attentats nach Bad Nauheim geflohen, in Weinlokalen von den Rathenau-Mördern Kern und den Angeklagten v. Salomon und Schwing mit Sekt und Wein freigehalten worden ist, dann habe man ihn zu einem Bordell eingeladen. Unterwegs sei er dann bei einem Teiche von den Begleitern

überfallen, halbblut geschlagen und in den Teich geworfen

worden, nachdem man ihm seine Brieftasche mit 3000 M. geraubt und seine Kleider mit einem schweren Stein beschwert habe. Als er wieder aufgetaucht sei, habe man noch dreimal nach ihm geschossen. Im übrigen weiß der Ueberfallene nicht, wer ihn angepöbelt, wer ihn in den Teich geworfen und wer auf ihn geschossen hat. Aus seinen Aussagen ist lediglich die Tatsache interessant, daß er für die Befreiung Dittmars 3500 M. erhalten hat, aber nicht die versprochene Anstellung, daß er sich benachteiligt fühlt und Briefe geschrieben hat, in denen er halbversteckte Drohungen mit der Polizei machte. Daß Wagener französischer Spion gewesen sein soll, wird heute von keiner Seite mehr behauptet.

Abg. Dr. Schmiedding (3.): Das Bestreben des Ministers, Ordnung zu schaffen, billigen wir ebenso wie seine Grundzüge in der Verwaltungspolitik. Höhere Verwaltungsbeamte dürfen nur Leute werden, die den neuen Staat auch innerlich freudig bejahen.

Abg. Baeker (Dnat.): Wir sind der Auffassung, daß ein Beamter zur Verfassung stehen und den Staat nötigenfalls verteidigen muß. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Also Republikaner sein muß!) Das habe ich nicht gemeint. (Helterkeit und hört, hört! links.) Herrn Severing wünschen auch wir zu seiner Wiederherstellung und zur Wiederaufnahme seiner parlamentarischen Arbeiten Glück. Würde er dieser Arbeit nicht wieder durch ein hohes Staatsamt entzogen werden! Die Personalpolitik des Innenministeriums ist unerträglich. Wir mißbilligen die Stellungnahme des Ministerpräsidenten Braun gegen die Reichsmehrheit. Das Reich treibt eine zusammenschließende, Preußen eine trennende Politik. Wir wünschen den Zusammenschluß aller zusammenfassenden Elemente in Preußen, um die Einheit zwischen Preußen und dem Reich herzustellen.

Abg. Dr. v. Richter (D. Sp.) bezeichnet die Demokratisierung der Verwaltung als ein Schlagwort. Die freie Meinungsäußerung sei den Beamten durch die Befassung gewährleistet. Er polemisiert gegen die Entlassung des Staatssekretärs Reiter, die sicher ihren Grund in Unstimmigkeiten zwischen dem jetzigen Minister und diesem Beamten habe.

Hierauf wird die Debatte abgebrochen und die Fortsetzung auf Donnerstag, mittags 12 Uhr, vertagt. In ihr wird auch Genosse Severing zu Worte kommen.

## Der Riesenstreik in Shanghai.

160 000 Arbeiter im Ausstand.

London, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Mittwochabend war die Lage in Shanghai nach den hier vorliegenden Meldungen verhältnismäßig ruhig. Die regulären Truppen der Kontonarmee, von denen sich etwa 20 000 Mann in der Stadt befinden, haben Ruhe und Ordnung in der Eingeborenenstadt hergestellt. Die verstreuten Truppenkontingente der Nordarmee haben sich nunmehr entweder ergeben oder nach Uebergabe ihrer Waffen die Erlaubnis erhalten, das Gebiet der internationalen Siedlungen zu betreten. Von hier aus werden sie nach Möglichkeit abgehoben. Auf diese Weise wurden am Mittwoch 3000 Mann Schantungssoldaten auf dem Wasserwege wieder in ihre Heimat zurückverfrachtet.

Zebiglich im Nordwesten Shanghais kam es zu ersten Zwischenfällen, als eine chinesische Menge den Eintritt in die Konzeption erzwingen wollte. Sie wurde von britischer Garde und Amerikanern, welche das Durcharmement abgelöst haben, mit Gewehrkolben zurückgehalten. Bei dem ganzen Vorfall fiel kein einziger Schuß. Der Kommandeur von Shanghai, General Bai, hat eine Proklamation erlassen, in welcher er erklärt, daß Shanghai nicht nur der Mittelpunkt des ganzen Handels im fernem Osten, sondern auch eine starke Grundlage für die Weltrevolution bilde. Das Volk müsse jedoch, sagt er hinzu, zwischen dem Kampfe gegen den Imperialismus und Angriffen gegen einzelne Ausländer unterscheiden und dürfe Ausländer weder beschimpfen noch ausländisches Eigentum verletzen. Der General hat die Beendigung des Generalstreiks angeordnet, aber von den Arbeitern die Antwort erhalten, sie könnten solche Weisungen nur von ihren eigenen Führern entgegennehmen.

Die Kontonarmee ist nur noch wenige Kilometer von Hanking entfernt. Der Fall Hankings, der schon verschiedenes Male voreilig gemeldet wurde, steht unmittelbar bevor.

### Für die Weltrevolution — gegen den Radikalismus.

Shanghai, 23. März. (Reuter.) Der britische und der französische Generalkonsul in Shanghai haben heute vormittag mit dem Führer der Kontontruppen, Paitchingshi, Verbindung aufgenommen. Er versicherte, daß es seine Absicht sei, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Er hat eine öffentliche Erklärung erlassen, in der er sich gegen die ausländischen Imperialisten wendet und erklärt, Shanghai werde nicht bloß ein fester Stützpunkt des chinesischen Nationalismus, sondern auch der Weltrevolution werden. Im weiteren Verlauf der Erklärung heißt es jedoch, das Volk müsse zwischen dem angriffsunfähigen Imperialismus und einfachen Fremden einen Unterschied machen. Es dürfe die Fremden weder beleidigen noch ihr Eigentum zerstören. Weiterhin dringt Paitchingshi auf Schaffung einer Schiedsinstitution zur Abwendung von Streiks und

In der Reihe der Zeugen erscheint dann ein Oberst v. Rositz aus Frankfurt a. M., der sich als Mitglied und Ehrenmitglied von 18 nationalen Verbänden bezeichnen und der seit 1919 400 politische Reden gehalten haben will. Von Rositz hat Wagener nach dessen Entlassung aus dem Krankenhaus in Frankfurt a. M. unterstützt und außerdem den Briefträger gespielt zwischen Lilien und Wagener. Daß sich auch Wagener und Kern nach dem Attentat wieder getroffen haben, wagt nicht nur ein Licht auf Wageners völlig belanglose Aussagen, sondern auf die ganzen Zustände innerhalb der nationalen Organisationen. Ein Zeuge v. Reindorf marschiert auf, er bezeichnet sich als Mitarbeiter bei der Dittmar-Befreiung und weiß sonst von nichts.

Ein wenig lebhafter wird es bei der Vernehmung des Zeugen Syndikus Dr. Klotz aus Frankfurt a. M., der dort einer der Hauptorganisatoren der nationalen Verbände ist. Während die Verteidigung es bisher immer so hingestellt hat, als hätte es keine Feine bei den nationalen Verbänden gegeben, erklärt dieser Dr. Klotz, der es wissen muß, daß auch nach seiner Ansicht

die Verräter den verdienten Lohn empfangen müßten.

Deshalb hat er auch keine Bedenken gehabt, daß der Attentäter Schwing bei der Organisation nationaler Soldaten verbleiben könne, als dieser ihn nach dem Attentat deshalb fragte. Klotz ist der dritte Zeuge, der am Mittwoch vor Gericht behauptet, daß er von dem Verfasser des Untersuchungsprotokolls falsch verstanden worden sei. Darin sagte er u. a.: Schwing hätte ihm erzählt, er hätte von Heinz Kustrog erhalten, in Bad Nauheim einen Offizier zu befragen, der Verräter an der guten Sache sei; auf diese Aussage kann sich Klotz nicht mehr besinnen und es könne unmöglich wahr sein, daß er damals etwas derartiges behauptet habe. Das Wort: Kustrog von damals wäre höchstens mit dem Wort „Prügel“ zu verstehen. Im übrigen schlägt auch Klotz die Taktik der Angeklagten sowohl wie der vorhergehenden Zeugen ein, indem er den toten Kern als treibende Kraft der Organisation bezeichnet hat. Heinz, der sich selbst als den großen Organisator bekannt hatte und der auch dementsprechend von den Angeklagten und Zeugen bisher so charakterisiert wurde, soll jetzt nach der Aussage des Dr. Klotz völlig im Banne des Kern gestanden haben, so daß er als Aufstroggeber an dem Attentat gar nicht in Frage kommen könne.

Damit schloß der zweite Verhandlungstag, dem noch ein Vokaltermin in Bad Nauheim folgte.

wendet sich gegen die unmäßigen Forderungen der Gewerkschaften, die zu einer vollständigen Schließung der Fabriken führen müßten.

## Genfer Rüstungskämpfe.

Frankreich fordert internationale Kontrolle, England lehnt sie ab.

Genf, 23. März. (ZU.) Die Nachmittagsitzung der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz setzte die allgemeine Debatte über die grundsätzlichen Abrüstungsfragen fort. Dabei bemerkte der russische Delegierte, daß sowohl der englische wie der französische Abrüstungsentwurf der besonderen Lage der Nachdarstaaten Sowjetrußlands nicht gerecht werden würde. Paul Boncour begründete den gestern veröffentlichten französischen Konventionentwurf, der besondere Bedeutung dadurch habe, daß er endlich internationale Sicherheitsgarantien schaffe. Nach seiner Ansicht könnten die aktiven Militärbestände allein unter die Abrüstung fallen, da nur sie kontrollierbar seien. Das sei für die Kriegstreiber unmöglich. Besonders bemerkenswert waren Paul Boncour Ausführungen darin, daß er den bisher von Frankreich vertretenen Begriff des potentiel de guerre fallen ließ. Die Reservisten seien dem potentiel de guerre zuzurechnen und müßten daher außerhalb der Abrüstung stehen. Das von Frankreich gewünschte internationale Kontrollorgan, der Hauptgrundgedanke der künftigen Abrüstungskonvention, müsse den Völkernbündeln stets über jede militärische Bewegung in einem Staate unterrichten. Der Rat müsse dann von sich aus jede Truppenvermehrung wieder auf den normalen Stand zurückzubringen wissen. In diesem Kontrollorgan der ständigen Abrüstungskommission könnten auch Vertreter Amerikas sitzen, trotzdem die Vereinigten Staaten nicht Mitglied des Völkerbundes seien. Die in dem französischen Entwurf vorgesehene freiwillige Form der Kontrolle durch die ständige Abrüstungskommission sei grundsätzlich anders zu bewerten, als die Kontrolle des Siegers über den Besiegten. Nur handele es sich um eine Kontrollform gegenseitiger Natur. Paul Boncour betonte zum Schluß, daß seine Delegation unter keinen Umständen auf den Gedanken einer internationalen Kontrolle verzichten könne.

In unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß der englische und der französische Konventionentwurf im gegenwärtigen Zustand so grundsätzliche Verschiedenheiten aufweisen, die eine Einigung als wenig wahrscheinlich erscheinen lassen. Die von Frankreich verlangte internationale Kontrolle wird von Amerika, England und Italien kategorisch abgelehnt.

## Neues Kesselstreben gegen Vandervelde.

Brüssel, 23. März. (WZ.) Bei der Beratung des Budgets des Ministeriums des Äußereren wies der Berichterstatter auf die Art und Weise hin, wie Deutschland die Entwaffnung aufschaffe, und erwähnte insbesondere die umfangreiche Herstellung von Flugzeugen, die, wie er behauptete, angeblich Handelszwecken dienten, die jedoch rasch auf Kriegszwecke umgestellt werden könnten. Minister des Äußereren Vandervelde erklärte, wenn Deutschland die Bestimmungen des Verfassers Betrages hinsichtlich der Herstellung von Flugzeugen und chemischen Produkten nicht einhielte, so würde dies eine wirkliche Gefahr bedeuten. Der Minister äußerte, er stimme mit dem Budgetberichterstatter hinsichtlich der Tatsachen überein, habe aber eine andere Auffassung über die Folgerungen, die man daraus ziehen müsse. Man müsse eine Politik der Versöhnung und der Beruhigung betreiben, um eine Wiederkehr des Krieges zu verhindern.

Die Entscheidung über die Auflösung des mecklenburgischen Landtages ist auf die kommende Woche vertagt. Einer Uebergangsregelung, die nach Beilehnung des Haushalts die Führung der Staatsgeschäfte gewährleistet, hat die Sozialdemokratie zugestimmt.

Der ehemalige estnische Mostaungelände Birk, der abberufen, aber nicht heimgekehrt, sondern zu Moskau übergegangen war, ist jetzt nach Reval zurückgekehrt. Er wird angeklagt der Veröffentlichung geheimer Nachrichten, wodurch die Sicherheit des Staates und seines Heeres bedroht wird, offener Widerständigkeit im Amt, Verbreitung falscher Nachrichten in amtlicher Stellung. Es droht Birk eine Zuchthausstrafe von 6—8 Jahren.





# Der Garten erwacht!



### Das Mistbeet.

Trotz aller Schwierigkeiten, sich Pferdemist zu verschaffen, muß jedem Blumen- und Gemüsezüchter geraten werden, sich ein Mistbeet, wenn auch nur ein paar Fenster groß, zuzulegen. Die Kosten der Anschaffung werden bald eingebracht und bei sorgfältiger Behandlung hält die Einrichtung viele Jahre. Schon die „Kastengurten“, die man im Sommer, mag er auch noch so schlecht für die Gurtenkultur sein, nach Beendigung der eigentlichen Pflanzenerziehung auf dem kleinen Fleckchen erntet, lohnen die Ausgaben, zumal eine Kastengurte noch zarter ist als eine Landgurte. Freilich etwas Mühe macht das Hantieren mit dem Mistbeet und es muß Vorbehalte getroffen werden, daß die nötigen Arbeiten, wie Gießen, Lüften, Bedecken mit der Schattendecke usw. auch rechtzeitig ausgeführt werden. Aber nicht allein Gemüsepflanzen, auch die einfachsten Sommerblumen, die man sonst wohl gleich in den Boden sät, gedeihen ganz anders, wenn man sie als Pflänzlinge dem Mistbeet entnimmt. Und noch eine Ausbeute, die sehr willkommen sein kann, liefert uns der Kasten im Winter: die im Herbst gesäten Frühkohlpflanzen können in ihm überwintert werden, was eine möglichst frühe Ernte gestattet. In klimatisch besser gestellten Gegenden Deutschlands pflanzt man solche Frühkulturen im Herbst direkt ins Land in Rillen, die den nötigen Schutz gewähren. Die Überwinterung im Kasten stellt unsere Gegend jenen bevorzugten Gebieten gleich; namentlich bei Blumenkohl ist der Gewinn ein beträchtlicher.

### Vom Treib-Rhabarber.

Mit den ersten Blumen reckt sich auch wenigstens ein ehbarer Sprößling der Natur ans Tageslicht: der Rhabarber. Kluge Leute haben nun schon seit langem herausgefunden, daß man diese Triebe schnell zur konsumfähigen Länge erziehen kann, wenn man einen Eimer ohne Boden (oder offenes Korngesicht) darüber stülpt. Auch rät man wohl an, den alten Boden etwas abzutragen und neue, besonders zubereitete, nahrhafte Erde aufzubringen. Statt dieser Ernährungsart kann man aber auch den Eimer mit lockerer Komposterde füllen, durch die sich die Triebe hindurchwachsen; sind sie über dem Eimerand sichtbar, so haben sie die passende Länge und werden unten abgeschnitten. Daß Rhabarber nicht nur viel Nahrung, sondern auch viel Feuchtigkeit verlangt, ist bekannt, desgleichen, daß seine Zubereitung viel Zucker erfordert. Oft erntet der einzelne mehr als er gerade frisch verschlecken kann, und ein Verkauf ist nicht gut möglich; man sollte dann Rhabarber einweiden; die Durchdringung der einzelnen Stücke mit Zucker ist eine sehr intensive und das im Winter genossene Kompott übertrifft das Frühlingsgericht um ein Beträchtliches.

### Der Blumenfreund.

wird sich aber nicht nur um die neuen Sorten zu kümmern haben, sondern auch den alten Beständen seine Aufmerksamkeit widmen müssen. Wo Schutzbedecken in Gestalt von kurzen Riffen oder Staubstreifen liegen, also über Blumenzweibelbeete, neu gepflanzte oder verpflanzte Stauden, Erdbeeren usw. wird man die Decke erst lockern, dann ganz fortnehmen. Anollen, wie die der Dahlien, sind auch schon einer Befestigung zu unterziehen, ebenso die Gladiolen auf etwaige tausenden Zwiebeln durchzumistern. Ein Anreiben — durch Eintropfen und Warmstellen — dieser erst im Laufe des April ins Freie zu bringenden Pflanzen ist dem, der Ruhe hat, anzu-

raten; nur muß er sich stets vor Augen halten, daß die so vermeidlichen neuen Triebe nach dem Auspflanzen vor Frost geschützt werden müssen. Wenn die Knollen und Zwiebeln auch nicht „tapu“ gehen — eine unangenehme Störung bedeutet eine solche Vernichtung der jungen Triebe durch den Frost stets. Junge Gladiolen wollen auch reichliche Bewässerung haben. — Daß die Zimmerpflanzen ungefeht werden können, liegt auf der Hand — das warme Licht lockt die neuen Triebe hervor, für deren Ernährung neue Erde notwendig ist. Die am kalten Ort oder im Keller aufbewahrten Begonien, Fuchsiaen, Heliotrop usw. werden zurückgeschnitten und verpflanzt. Auch Stauden, die man teilen will, kann man noch verpflanzen, wiewohl die Zeit nach der Blüte im allgemeinen die bessere ist. Das Material für die Balkonbepflanzung liefern entweder die Stecklinge der Begonien usw. oder aber auch Sommerpflanzen, die bei richtiger Wahl und nach einander folgenden Pflanzen einen Flor für den ganzen Sommer ergeben, der für wenig Geld zu beschaffen ist.

Beigefällig ist die Praxis, die sich aus der gärtnerischen Tätigkeit ergibt. Auf die Wurzeln kommt es vor allem an, aber auch auf die Ernährung. Nichts ist so unwesentlich, daß es nicht eine Wirkung hätte, sei es ins gute oder ins schlechte. Dieses Betreten stählt die Willenskraft und damit den Charakter. Das Kleine nicht gering achten — dieser Satz ist für den Blumen- und Gemüsezüchter ganz besonders geschaffen. Wohl uns, daß wir einer Generation angehören, die mit Eifer sich dem Boden wieder zuwendet — der Scholle, die der Ursprung alles Irdischen gewesen ist und auch fernerhin sein wird.

### Unsere Maifestzeitung.

„Der Tag des Ausblicks“, so bezeichnet sich diesmal das Titelbild der Maifestzeitung. Unser Parteiverlag J. H. R. Dieß Nachfolger hat in diesem Jubiläumswahre der Maifeier besonderen Wert nicht nur auf künstlerische, technische und textliche Ausstattung gelegt, sondern auch auf eine frühzeitige Ausgabe. Infolge der frühzeitigen Dispositionen des Verlages und der Redaktion übersteigt die Auflage bei weitem alle früheren Auflagen. Die Maifestzeitung der Partei wird sicher zur Freude aller Anhänger unserer Sache in diesem Jahre in mehreren hunderttausend Exemplaren Verbreitung finden und so in wahrstem Sinne des Wortes eine wichtige Propagandaarbeit für die Sache des Sozialismus sein. Auf bestem Illustrationspapier in

Ein Winter, der keiner war, eine reichliche Durchfeuchtung des Bodens — worum sollte man nicht hoffen, daß diesmal ein schönes Frühjahr uns beschieden sei, daß der übliche Osterpaziergang inmitten grüner Büsche und blühender Blumen sich vollziehen werde. Freilich kann man nur prophezeien „ohne Garantie“ — gerade das Wetter ist noch immer nicht den Reagenzgläsern und Retorten der Menschheit dienstbar gemacht. Alles hängt von der Kraft der Sonnenstrahlen ab und die Sonne hat uns wahrlich in den verfloffenen Monaten nicht verwöhnt, erst die letzten Tage sind sonnen-

### Drängende Arbeit.

Im März beginnt das „Hegen und Pflegen“ des Landes. Wer sein Ackerchen auch schon in den Wintermonaten in Ordnung gebracht hat, wird doch noch mehr Arbeit vorfinden, als er sich vorstellt. Namentlich das niedrig gelegene Land wird diesmal Sorge machen. Am es zu lockern, ist rigolen ein gutes Mittel, aber der Wasserstand war im Herbst und Winter sehr hoch, und leicht tritt auch jetzt noch beim ersten Spatenstich Wasser zutage. Die Arbeit, die man auf den Frühling verschieben mußte, ist auch jetzt nicht möglich. Wer nun über einen genügend großen Komposthaufen verfügt, tut gut, auf das feuchte Land neuen Boden aufzubringen, der nur flach untergegraben zu werden braucht. Gerade für das schwere Gemüse, Kohl, ist ein feuchter Untergrund nützlich, und die jungen Pflanzen finden in der ausgeruhten Komposterde einen vorzüglichen Nährboden für kräftiges Wachstum. Wer den Komposthaufen aus Jauche, Stallmist und Abort, auch mit Ruß und Asche zusammensetzen kann, ihn ein- oder zweimal umseht, hat in dieser mistarmen Zeit ein schönes Kapital erspart — rechnet man doch den Wert einer Abortgrube auf jährlich 60 Mk. pro Person. Der ersprechende Rückgang des Pferdemarktes in Berlin wird die Düngerkarte zum wichtigsten Diskussionsgegenstand der nächsten Jahre machen. Bisher hat die Abkehr von den heute üblichen Methoden der Beseitigung der Ausscheidungen von Mensch und Tier hervorzurufen. Der am Orte seiner landwirtschaftlichen Betätigung wohnende Städler hat dem bloßen Baubetonisten gegenüber den Vorteil, den Komposthaufen nach Wunsch behandeln zu können. Daß Kunstdünger, so großartig er wirkt, dem Boden hinsichtlich seiner Beschaffenheit nichts gibt, ist nun wohl schon Erkenntnis weitester Kreise geworden; nur der Naturdünger schließt den Boden auf und macht ihn dauernd ertragsfähig.

## Sif.

### Das Weib, das den Mord beging.

Roman von Friedrich Reiß-Maschewen.

Und wenn die kleine Braut sich auch gleich erinnert, daß es höchst unpassend ist, mit solchen Erinnerungen vor den Tisch des Herrn zu treten, so muß sie sich doch schon in einer unerklärlichen Mattigkeit auf den Arm des staatsanwaltschaftlichen Schwagers bez stützen, der als Brautmarischall neben ihr geht. Und dann wieder ist es dieser süßliche Hauch, der aus den unterirdischen Geheimnissen der Domgräfte kommen mag, und dann wieder diese allzu enge Hochzeitsrobe und endlich wieder die Erinnerung an den rätselhaften Menschen vorhin im Gang.

Nach kämpft sie tapfer mit dem Schwindel, der an ihr zerrt. Aber dann fällt ihr Blick gerade auf das Bild mit dem Totentanz, und da muß sie sehen, wie ein braunbeledertes Totengerippe gerade so eine kleine Sifbraut aus den Armen eines mittelalterlichen Robby reißt, und am Ende verfangen in den Gewölben oben sich diese schreckhaften Posaunen der Orgel und stürzen sich nieder in übermächtigen Tonkatarakten auf eine kleine aufgeregte Braut. Und plötzlich wird vor ihren Augen ein Chaos von Lichtern und Orgelsternen und rotem Bläsch und silberbesetzten Krokobilen, und Tatsache ist es, daß auf dieser korrekten Traumung die Braut ohnmächtig vor dem Altar liegt.

Die Orgel bricht ab mit kläglichem Mäuen, der Skandal ist fertig. Daliegend fühlt sie, wie jemand ihren Kopf tief lagert, wie eine Hand, die breite behaarte Hand eines Orangenlian an ihrer Robe nestelt. Und nun kommt diese abheulische Hand, nun legt sie sich mit widerlicher Wärme auf ihr Fleisch, nun weht ein Gemisch von Beau d'Espagne und männlichem Begehren sie an... ein abheulisch geiler Hauch, der die Mumie einer Hspriesterin aus tausendjährigem Schlaf erwecken würde: neben der Furcht vor dem Skandal ist es eigenlich der Ekel vor diesem Brodem, der sie aufschreckt aus ihrer Ohnmacht. Als sie sich aufrichtet, erkennt sie, daß es ihr Schwager bez gewesen ist, der sich da um sie bemüht hat.

Dann steht sie wieder an Robbys Seite und klammert sich an seinen Arm. Dann gibt es ein paar halbblaute Worte zwischen Brautführer und dem Geistlichen, dann winkt der Geistliche dem Organisten zu wie ein mittelalterlicher Gerichtsherr dem Henker, dann fährt wieder durch die Gewölbe, über

die Gräfte der verwehten Toten die Donner des Berichtes: ein zwanzigjähriges schönes Weib kämpft, da es auf einer erstklassigen Hochzeit keinen Skandal geben darf, ihre tödliche Schwäche nieder und verspricht dem kleinen Jungen an ihrer Seite, ihm treu zu sein, bis daß der Tod sie scheide.

Und dann diese Hochzeitstafel mit den schönen Tischreden... Dunkel Ministerialrat mit dem Hausorden „zum Halse heraus“... Schwager bez mit der behaarten breiten Hand und dem ohnbaren roten Stein im Siegelring: ein stattlicher Mann, ein Mann wie ein Stier... wie man sich nur hat fürchten können vor solchem Manne!

Und dann endlich Robbys armselige Atelierwohnung nicht gar weit vom schließlichen Bahnhof... der Morgen, an dem man, die Hand gefüllt mit Herrlichkeiten, erwacht als junges Weib... dieser Morgen, der alle Regenwolken verschucht und einen letzten brennend schönen Oktobertag heraufgeführt hat. Und da eines bistang erfolglosen kleinen Kunstmalers Hochzeitsreise sich gerade bis zu einem der kleinen Brunwaldseen erstrecken kann, so sitzen an diesem Nachmittage ein aneinandergeschmiegt die beiden Menschenkinder in dem schütterten Walde zwischen fortgeworfenen Eierschalen und Rigarettenetuis und all diesen häßlichen Residuen der Großstadt, kochen auf Spiritus eine magere Erbsuppe, füttern mit den Resten das Bastardhündchen „Binky“, das Sif als einziges Brautgut in die Ehe mitgebracht hat.

Und Radfahrervereine kommen vorüber auf der nahen Straße, die haben in Form von bunten Fähnchen ihre politische Gesinnung auf ihrer Ventstange gehißt... kleine Bureauamädchen dann, die um nur nicht schon pränummerando den Schreibmaschinenlärm des nächsten Tages in den Ohren zu haben, so jännerlich laut zu einer zweifelhaften Begleitung Lautensieder singen. Und brutaler Lärm kommt von der Gartenwirtschaft des Jagdschlösses, das sich inmitten von Weibergeläch und Kindergequäl nach den Hifthörnern und der Waldesstille vergangener Jahrhunderte lehnt, und unbarmherzig wie gestern im Dom dröhnen von der anderen Seeseite, von den Nummelpfählen die Orchesterkione der Ucherbahnen, vermengt zu einem abheulischen Brei mit dem Keifen jankender Ehepaare und dem Hupengeheul der Höllenwagen auf der Straße.

Ja, da sitzen sie und versuchen, die häßlichen Bemerkungen zu überhören, die vorüberziehende halbwüchsige Lummel ihrer Verliebtheit zuschicken, übertönen mit ihren Zukunftsplänen die geheime Angst vor dem „Knock out“ der großen

schrecklichen Stadt: morgen schon fährt Robby nach München, verhandelt über seine Graphiken mit einem Verleger... gib acht, kleine Sif, nach vier Tagen ist er zurück, behangen mit Aufträgen wie ein Weihnachtsbaum... im nächsten Jahre muß man stundenlang bei Robby antichambrieren, wenn man sich porträrieren lassen will bei ihm... im nächsten Jahre schon machen sie sich frei von der großen Stadt... ja, um Gottes willen, wo ist eigentlich Binky geblieben?

Dort unten auf der Straße, wo eben mit flatternden Fahnen der Jungtrupp der politischen Kongregation „Neues Leben“ vorübergezogen ist und nach sich eine Wolke von Geröll und Staub zieht, dort unten liegt als winselndes kleines Bündel Binky, der es offenbar gewagt hat, einen der Jünglinge anzuklaffen, und dem ein Stockhieb das Rückgrat gebrochen hat: langgezogenes Heulen, zierliche weiße Bordenpfötchen, die nach sich den gelähmten Hinterleib schleppen... arme, um Gnade bittende Augen, in denen schon der Tod umgeht...

„Töte es,“ schluchzt die kleine Sif und weiß genau, was hier noch zu tun ist... „so töte es doch endlich!“

Und da, als Robby nichts anderes kann, als mit hemmungslosem Weinen zu erwidern, da geschieht etwas Seltsames: sie stampft wütend mit dem Fuß, sie fährt Robby an, sie bricht, als alles nichts nützt, einen soliden Knüttel ab, sie schlägt zu... zweimal, dreimal, bis das kleine Bündel stille liegt. Dann geht sie weinend in den Wald, um dem toten Binky sein Hundegrab zu graben:

Auf der abendlichen Heimfahrt dann der rohe Kampf um die Plätze... Menschen, die wie Trauben an den Wagen hängen... Gebrüll der heimkehrenden Fußballmannschaft „Camperdown“... die Verliebtheit, mit der sie sich dann doch umschlingen inmitten all des rohen Lärmes... der erste Zwischenfall dieser Ehe scheint überwunden.

Folgendes ereignet sich am nächsten Abend: Robbys Koffer sind gepackt, um stehen sitzen sie in der Stadtbahn, um acht Uhr wollen sie sich mit Schwager bez in der Bar des Excelliorhotels treffen, bis um neun Robbys Zug geht. Und dann, während der Fahrt, vom Fluß herauf der frische Wind mit dem Hauch von Leer und Wasser, die Stadt, die ihren Synchronrythmus von Trambahnklingeln und Hupenlärm heraussticht, die schönen Lichterblenden der stumm vorübergleitenden Fernzüge: Reiselust, Lebensmut... sicherlich bringt Robby aus München einen ganzen Koffer zurück mit erfüllten Sif-Wünschen.

(Fortsetzung folgt.)

ostgehemem Dekorbanddruck, hergestellt in der „Vorwärts“-Buchdruckerei, zeugt die Raiffeischrift an sich von dem hohen technischen Können unseres größten Druckereibetriebes. Kraftvoll, leicht und lebensgroß präsentiert sich das Titelbild: Die Gestalt des Kämpfers, der Ausblick hält und die herrliche Landschaft überblickt, ist lebenswahr gezeichnet. Alle anderen Illustrationen der löstigen Schrift schließen sich durch zuverlässig-vollständig gehaltene Zeichnung würdig an. Im Text sprechen eine Reihe unserer bekanntesten Führer kurz, knapp und leicht verständlich über die Bedeutung des 1. Mai und über die Aufgaben und Notwendigkeiten der Arbeiterklasse. Allen voran Otto Wels. — Man darf fest davon überzeugt sein, daß die Raiffeischrift viel dazu beitragen wird, neue Kämpfer für die heilige Sache des Volkes zu gewinnen.

### Erhöhte Alarmbereitschaft.

#### Neue Maßnahmen des Berliner Polizeipräsidenten.

Die Zeta der täglichen Krawalle von rechts- und linksradikaler Seite, die mit den ersten Frühlingstagen einzusetzen drohte, soll sehr schnell zu einem unrühmlichen Ende geführt werden. Die Polizei wird besonders dem Vorhaben der Nationalsozialisten — als den Urhebern der Zusammenstöße — ihre Aufmerksamkeit schenken. Ihr neuer Führer, Dr. Göbbels, soll den Ehrgeiz haben, sich als Kernpunkt dieser Aktivität zu fühlen, was ihm in Berlin nicht mehr lange Freude machen wird. Jedenfalls hat das Polizeipräsidium eine Reihe von Sicherungsmaßnahmen getroffen, um die Berliner Bevölkerung vor neuen Ruhestörungen zu schützen. Der preußische Innenminister Genosse Grzesinski hat bereits im Landtag mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß neuen politischen Krawallen mit aller Schärfe entgegengetreten werden soll. Die Beamten der Berliner Schutzpolizei sind am gestrigen Dienstag in erhöhte Alarmbereitschaft gesetzt worden, und auch der politische Streifendienst ist erheblich verstärkt worden, so daß man bereits gestern ein wesentlich stärkeres Polizeiaufgebot in den Straßen Groß-Berlins bemerken konnte. Die für heute abend von den Kommunisten nach dem Kranoldplatz in Lichterfelde-Ost einberufene Protestkundgebung wegen der Zusammenstöße mit den Nationalsozialisten auf dem Bahnhof Lichterfelde-Ost am Sonntag ist nicht verboten worden. Die Polizei wird aber, wie wir hören, alles tun, um durch verstärkten Schutz und größere Begleitmannschaften in Lastautomobilen die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten. Durch Radfahrerpattouillen und berittene Polizeimannschaften wird außerdem gesorgt werden, daß bei etwaigen Zusammenstößen rechtzeitig Verstärkungen der Polizei herangezogen werden können. Die Polizei wird also am heutigen Donnerstag wieder den ganzen Tag in Bereitschaft sein, da die Demonstrationen sogleich geschlossen von allen Bezirken Berlins nach dem Treffpunkt am Bahnhof Steglitz marschieren werden, und einen Umzug durch den ganzen Bezirk mit anschließender Kundgebung auf dem Kranoldplatz veranstalten wollen.

Die der Abteilung IA des Polizeipräsidiums zugeführten 13 Demonstranten sind bereits im Laufe des gestrigen Tages nach Feststellung der Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da es sich nur um kleinere Defekte, wie Nichtbefolgung der polizeilichen Anordnungen, gehandelt hat. Die Haupttäter, die die Polizeibeamten angegriffen und in mehreren Fällen niedergeschlagen und erheblich verletzt haben, konnten von der Polizei bekanntlich nicht festgestellt werden. Es sind jedoch Ermittlungen im Gange, um der Schuldigen noch nachträglich habhaft werden zu können. Die genaue Zahl der Verwundeten war auch gestern noch nicht amtlich bekannt, da die meisten Kommunisten von ihren Gefinnungsgenossen in Sicherheit gebracht worden waren.

Die polizeilichen Ermittlungen wegen des sonntäglichen Zusammenstoßes zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten am Bahnhof Lichterfelde-Ost gehen noch weiter und werden erst in einigen Tagen abgeschlossen sein, da bisher einige der verletzten Teilnehmer immer noch nicht vernehmungsfähig sind. Die Haftbefehle der festgenommenen Nationalsozialisten sind bekanntlich vom Untersuchungsrichter bestätigt worden, so daß an eine Haftentlassung zunächst nicht zu denken ist.

### Selbstbeherrschung und Lebensdienst.

#### Der „Sozialethiker“ als Heiratschwindler.

Zwei Sozialethiker im Gerichtsaal: Der eine, ein bekannter Berliner Schriftsteller, als Schöffe, der andere, der seit Jahren an einem Werk „Selbstbeherrschung und Lebensdienst“ schreibt, als Angeklagter. Der Schöffe, ein theoretischer Kriminalist von Ruf, der Angeklagte ein praktischer Kriminalist, d. h. Heiratschwindler und Gefängnisinsasse. Er ist bereits achtmal vorbestraft. Der Schriftstellerschöffe ist durch seine spitze Feder bekannt, der Angeklagte will zu seinem Lebensunterhalt satirische Gedichte in Cafés künstlern verkauft haben; auch der Schöffe ist in Künstlercafés zu Hause. Ein eigenartiges Zusammentreffen im Gerichtssaal.

Der Angeklagte, ein Drogist, ist Sohn eines Rittwisters, der einstmal einen Rennstall besaß. Nach dem Kriege begannen seine Betrügereien. Er will auch in einer Irrenanstalt gewesen sein: das Gedächtnis für sein ganzes vorheriges Leben sei ihm abhanden gekommen; er wisse selbst nicht, weshalb er jetzt so handle und nicht anders, er fühle nur, daß er nicht anders kann. Sein Lebenswerk, an das er schreibt, heiße „Selbstbeherrschung und Lebensdienst“. In Wirklichkeit beherrscht der Biedere nur vorzüglich die Kunst, Frauen zu betören, und dient allein dem schändlichen Mammon. Diesmal war es eine ganz eigenartige Geschichte, etwa die zehnte in dieser Art. Er hatte auf der Straße ein Mädchen kennengelernt, das von Hause durchgebrannt war, mietete für sie ein Zimmer in einer Pension, entdeckte aber am nächsten Morgen, als er die Tochter der Wirtin sah, daß das kleine Mädchen nicht das sei, was er brauche, sondern daß sein Herz eigentlich der Tochter der Wirtin gehöre. Und so mietete er die Kleine aus und mietete sich selbst im Herzen der etwa dreißigjährigen Tochter der Wirtin, einer frisch und gut aussehenden Dame, ein. Er trug ja ein so gutes und bescheidenes Wesen zur Schau, und er sprach so begeistert von seinem Werk, das in den nächsten Tagen fertig werden und ihm 40 000 Mark einbringen sollte; er las so vorzüglich aus seinen Schriften vor; es ergaben sich zwischen beiden so viele gemeinsame geistige Interessen. Und so entstand die Liebe. Man versprach

einander die Ehe. Was tut man aber nicht für einen Bräutigam? Er bekam erst 100 Mark, dazu 50 Mark; er schmückte sich mit der Uhrfette seiner Verlobten, streifte ihr den Perlenring, dann auch noch den Brillantring vom Finger. Am 1. Juli war die Bekanntschaft gemacht worden, am 6. sollte die Verlobung und die Fertigstellung des großen Wertes „Selbstbeherrschung und Lebensdienst“ gefeiert werden. Der Wein und alles Erforderliche waren eingekauft, ein kleiner Kreis von Gästen geladen. Nach am Morgen war der Verlobte bei seiner Erwählten erschienen. Als aber der Abend kam, da war er es, der fehlte. Erst Monate später entdeckte man ihn — im Gefängnis in Liegnitz, wo er eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und einem Monat für ähnliche in Leipzig verübte Betrügereien verbüßen mußte.

Das Schöffengericht Berlin-Schöneberg verurteilte ihn jetzt zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Als der Staatsanwalt seine Strafe beantragte, verlor der so milde Sozialethiker seine „Selbstbeherrschung“; er bekam einen Butanfall und schleuderte seinem Opfer die unflätigsten Schimpfwörter an den Kopf. Das Gericht hat ihm aber trotzdem mildernde Umstände zuerkannt, da ihm die Frauen keinen Lebens- und Liebesdienst so leicht gemacht hatten.

### Hochwasserschäden.

Die Akademie des Bauwesens hatte zu gestern nachmittag 6 Uhr in den Gelben Saal des Kaiserhofs eingeladen. Die Eröffnungsansprache hielt der Präsident der Akademie, Geheimrat Gener. Er führte unter anderem aus, daß die Akademie, die heute 119 ordentliche und außerordentliche Mitglieder zähle, im laufenden Geschäftsjahr mehr als bisher durch Preisausstellungen und Veröffentlichungen zur Förderung des Bauwesens beitragen könne, da das preussische Finanzministerium ihr eine Summe für diese Zwecke überwiesen habe. Er hoffe aber, daß sich in Zukunft das Zusammenarbeiten zwischen der Akademie und den Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten noch inniger als in den Vorjahren gestalten würde. Hierauf ergriff das Wort der Geheimrat Baurat Dr.-Ing. Soldan zu einem Vortrag über „Die großen Schadenhochwässer der letzten Jahre und ihre Ursachen“. Im Verlauf seiner sehr lehrreichen Ausführungen, bei denen der Vortragende eine Fülle besonders instruktiver Lichtbilder zeigte, sagte Dr. Soldan unter anderem, daß wir bis heute noch nicht alle Mittel gefunden hätten, um solchen Elementarereignissen wirksam zu begegnen. Erfahrungsgemäß seien die Schäden, die ein längeres Hochwasser mit verhältnismäßig niedrigem Wasserstand hervorruft, größer, als wenn ein kurzes Hochwasser mit vielleicht viel höherem Wasserstand eintrete. Ein längeres Hochwasser töte jede Vegetation auf weite Frist hinaus. Es sei aber zu hoffen, daß nordwende Maßnahmen im Verein mit den Fortschritten der Weiterkunde in der Zukunft die Folgen solcher fürchterlicher Naturkatastrophen herabmindern würden.

### Der Notschrei aus dem Spreewald.

Aus dem Spreewald, der nicht nur weltberühmt ist wegen der vorzüglichen Qualität seiner Gurken, die dort gezogen werden, sondern auch als Reiseziel für Erholungsbedürftige aus dem ganzen Reich beliebt ist, kommt ein Notschrei. Das Hochwasser, das Mitte Juni vergangenen Jahres so viele Landstriche mit schwerer Rot heimgelacht hat, hat auch den Spreewald nicht verschont. Witten in die Erntehoffnungen brach das Unheil und vernichtete die Arbeit eines ganzen Jahres; die ganze fruchtbare Niederung des Spreewaldes mit ihren 300 verästelten Wasserläufen und Kanälen stand wochenlang tief unter Wasser. Wiesen und Ackerflächen und die Wasserläufe bildeten zusammen einen einzigen See. Nach dem Rückgang des Hochwassers gingen die Bewohner zwar frischen Mutes an die Bestellung der Winterfaat. Aber eine neue Flut zerstörte auch den Erfolg dieser Arbeit.

Hunger, Krankheit, Rot, das sind die Begleiterscheinungen jedes Hochwassers, und sie waren es auch hier im Spreewald. Kartoffeln mit Leinöl und Salz war wochenlang die einzige Nahrung der körperlich schon ohnedies schwer mitgenommenen Bevölkerung, und die diese Nahrung noch hatten, waren froh, denn vielen ging es noch schlimmer. Seit etwa 14 Tagen sind die Hochwassermengen völlig verschwunden. Aber damit sind die Rote, die sie erzeugten, nicht verschwunden. Grauenvolle Fälle von Unterernährung werden erzählt. Sehr viele Wohnungen haben seit verganginem Juni fast ununterbrochen unter Wasser gestanden. Die Feuchtigkeit an den Wänden reicht jetzt noch etwa 30 Zentimeter hoch. Der Rottbuser Kreisarzt berichtet, daß etwa 400 Wohnungen mit 2000 Köpfen Belegschaft in einem Zustand sich befinden, daß sie einfach als unbewohnbar gelten müssen. Nicht ausgenommen von den Krankheiten ist das Vieh. Unterernährt und krank wie die Menschen, mit dem es die Wasserrotte hat teilen müssen, hat es an Wert für den Bauern erheblich verloren. Der Richtertrag ist ein geringer und der Fleischwert ebenfalls. Dringende Hilfe tut not. In Frage kommt neben der unmittelbaren Fürsorge für die notleidende Bevölkerung ein Ausbau der Fließe und die Herstellung von Hochwasserdämmen, die solche Katastrophen in Zukunft vermeiden oder doch in ihrer Wirkung abschwächen sollen.

### Konsum-Frühlingschan im Gewerkschaftshaus.

Der im November v. J. von der Konsumgenossenschaft Berlin (KGB.) veranstalteten ersten Berliner Konsum-Werbekschau ist nunmehr als zweite Veranstaltung dieser Art in den sämtlichen Räumen des Gewerkschaftshauses eine Konsum-Frühlings-schau gefolgt, die gestern nachmittag von dem Direktor der KGB. Genossen Mirus vor einem zahlreichen Publikum mit einer Ansprache eröffnet wurde. Damals führten wir Ihnen warme Kleidung vor, denn es ging zum Winter. Heute, so meinte der Redner humorvoll, führen wir Ihnen angefrischter der großen Wärme bereits die neuesten Badestoffe vor. Diese Schau ist aber nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck! Wir wollen mit ihr werben. Berlin ist hier tatsächlich als erste vorangegangen und nun machen es die Konsumgenossenschaften in der Provinz bereits nach. Daß wir mit einer solchen Werbekschau das Richtige getroffen haben, geht aus der Tatsache hervor, daß nach der ersten Schau im November der monatliche Umlag sich von 5—10 Proz. auf 28—30 Prozent gehoben hat. Nach der Ansprache fand zu den lockenden Weisen des vorzüglichen Orchesters des Deutschen Musiker-Berbandes, überpielt von funkenden Lichtbündeln auf dem mitten durch den Saal gezogenen erhöhten Blumensteg die Vorführung der neuesten Modeschöpfungen aus den Warenhäusern der KGB. statt. Von Badestoffen und dem Morgenkleid ging es im raschen Zug zu den schönsten und reizvollsten Frühlings- und Sommerkleidern, die in wirklich überraschender Mannigfaltigkeit von den geringsten Preisen angefangen wurden. Die düstigen, zartesten und jugendlichsten Kleider entlockten den erfreuten Frauen lebhafteste Beifallsäuerungen. Das Ganze darf als recht gelungen bezeichnet werden. Nur wäre zu wünschen, daß bei den Vorführungen das an sich vortreffliche Orchester in dem nicht sehr großen Saal etwas gedämpfter spielte. Daran schloß sich eine Besichtigung der Ausstellung. Im Saal 1 wurden Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung, Herren-Artikel und Röckel- und Kleiderstoffe gezeigt; im Saal 2: Gardinen, Stores, Teppiche, Bräuten und Bettvorleger und Möbelstoffe verschiedener Art; im Saal 3: Leinen- und Baumwollwaren, Wäsche, Tricotagen und Strümpfe und Badeartikel und im Bestibül: Artikel für den Sport und für die Reise, Artikel für Siedlung, Garten und Balkon; im Saal 5 stellt die „Hoffnung“ Bekleidungsindustrie G. m. b. H., ihre eleganten und modernen Herrenschmuck aus.

Die Modenvorführungen werden jeden Tag wiederholt. Die Schau ist bis Mittwoch, den 30. März, täglich von 1 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends bei einem Eintrittsgeld von nur 25 Pf. geöffnet.

### Büchjenspinat.

Eine geheimnisvolle Vergiftungsaffäre beschäftigt zurzeit die Kriminalpolizei. In dem Hause Panstr. 82 erkrankte gestern vormittag der im vierten Stockwerk des Vorderhauses als Untermieter wohnende 24jährige Kaufmann Richard P., dessen 25 Jahre alte Ehefrau Erna und deren dreijähriges Töchterchen Hildegard unter Vergiftungserscheinungen. Die Erkrankten wurden im Laufe des Tages in das Birchow-Krankenhaus gebracht, wo sie zum Teil schwer daniederliegen. Nach den bisherigen Ermittlungen liegt offenbar eine Lebensmittelvegiftung vor. Frau P. richtete am Sonntag für den Mittagsstich Büchjenspinat her, von dem noch ein Rest übrig blieb, der am Dienstagabend verzehrt wurde. Vermutlich war der Spinat nicht mehr einwandfrei.

### Abermal's Feuer in der Wilmerdorfer Gasanstalt.

Wie wir gestern früh mitteilten, brach in dem Pumpenhaus der Städtischen Gaswerke in der Nordenstraße 12 zu Wilmerdorf am Dienstag nachmittag gegen 3 Uhr Feuer aus, das sehr schnell um sich griff. Die Feuerwehr mußte wegen der Gefährlichkeit des Feuers sofort aus mehreren Schlauchleitungen Wasser geben. Gestern nachmittag kam aus der Forststraße 12 abermal's Feueralarm. Ein bisher vom Feuer verschont gebliebener Teil brannte beim Eröffnen der Wehrlichterlos. Nach ziemlich zweistündiger Tätigkeit, wobei aus zwei Schlauchleitungen Wasser gegeben wurde, war die Gefahr beseitigt. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Funkenflug entstanden. In dem Raum wurden eiserne Träger mit einem Schweißapparat zerschneiden; glühende Eisenspäne setzten Teer in Brand, das explosionsartig aufblitzte. Nur mit Mühe konnten sich mehrere Arbeiter noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

### In der „Palme“.

Das in Berlin NO. in der Fröbelstraße gelegene Obdach der Stadt, die sogenannte „Palme“, wurde gestern in den Nachmittagsstunden von Vertretern der Presse besucht, die einer Einladung des Wohlfahrtsamtes gefolgt waren. Zu sehen war ja nicht viel, denn die große Abteilung für die nur über Nacht beherbergten Obdachlosen ist am Tage natürlich leer. Nur in der sehr viel kleineren Abteilung für Mütter mit Kindern, wo die Pflegerinnen auch am Tage beherbergt werden, gab es ungefähr einen Einblick in den Betrieb. Aber auch in den leeren Stuben des Nachtobdachs konnte der Besucher wenigstens das merken, daß diese Räume, wenn sie gefüllt sind, für die Insassen ganz gewiß kein Paradies bedeuten. Der Verwaltungsdirektor Koefel, der über

Seit 50 Jahren

verwendet die weitzblickende Hausfrau für ihre Wäsche nur Dr. Thompson's Seifenpulver

denn sie will sich ihren Wäschebestand erhalten.



Dr. Oetker's Vanille-Pudding mit Fruchtsaft



### Wenn dieser Scherz Wirklichkeit wäre

und Sie müßten mit verbundenen Augen einen Pudding kosten, so würden Ihnen das zarte Aroma und der feine Geschmack sofort verraten, daß es ein Oetker-Pudding vom einfachen bis zum Oetker-Feinkost-Pudding — stellen alle Ansprüche zufrieden. Verlangen Sie Dr. Oetker's Puddingpulver nur in Originalpackungen (niemals lose) mit der Schutzmarke „Oetker's Heliokopf“. Gute Rezepte für Süß- und Geleespeisen sind in dem neuen farbig illustrierten Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F enthalten. Sie lesen darin auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder“, mit dem Sie auf kleiner Gaskocher-Flamme backen, braten und kochen können. Das neue Buch ist für 15 Pfg. bei Ihrem Kaufmann zu haben, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Ladenverkaufspreise: Backpulver „Dackel“ 1 Std. 10 Pfg. 3 Std. 25 Pfg. Puddingpulver Vanille-Mandel 10 Pfg. Vanille-Zucker 5 Pfg. Vanille-Schneepulver 5 Pfg. Galle-Schokoladen-Puddingpulver 15 Pfg. Schokoladenspeise mit gehackten Mandeln 25 Pfg. Galle 225 g 35 Pfg.

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt Dr. Oetker's Puddingpulver zur Verwendung.



seine Ansicht einen Vortrag hielt, sieht das Obdach offenbar in einem etwas zu rosigem Licht. Von der Mehrzahl der Gäste des Nachbuddachs aber scheint er keine sehr freundliche Meinung zu haben.

### Das internationale Kassenarztproblem.

In der Berliner Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege sprach Dr. med. Finkenrath über die Versuche zur Lösung der Arztfrage in den Sozialversicherungen des Auslandes. So sei im Gegensatz zu Deutschland in England und Lettland die Möglichkeit von Streitigkeiten aus parteipolitischen oder Klassenressentiments unmöglich. Denn in Lettland sei der Arbeitgeber für die ärztliche Versorgung verantwortlich und in England hätte jedes Kassenmitglied zu Anfang des Jahres die Aufgabe, sich bei dem ihm genehmen Kassenarzt für eine kommende Behandlung einzutragen. Der Referent ging dann auf die verschiedenen Systeme, freie Arztwahl, fixierte, festangestellte oder beamtete Kassenärzte ein. Ambulatorien beständen außer in Berlin nur in Oesterreich und Polen, dort gebe es 312 Ambulatorien und 110 Kassenapotheken. Als einen Wertmesser für das Ansehen des ärztlichen Standes bezeichne die Referent die Anzahl der Ärzte in den Parlamenten. An der Spitze stehen hier Frankreich und England. Von Frankreich scheint aber der Referent trotz seines, wie er angab, vierjährigen Studiums des Problems nicht zu wissen, daß in Elsch-Lothringen auch jetzt noch die deutsche Kranken- und Invalidenversicherung besteht.

In der Diskussion sprach Herr Dr. Güterbod über die englische Sozialversicherung und er hob rühmend hervor, daß die englische Gesetzgebung es den Krankenkassen verbiete, Röntgeneinrichtungen, Bäder, ja sogar eigene Kassengebäude zu besitzen. Er fand es auch ganz in der Ordnung, daß die Krankenkassen nichts zur Bekämpfung der Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten tun dürfen. In seinem Schlusswort griff Herr Dr. Finkenrath in unparlamentarischer Weise unsere medizinischen Mitarbeiter an, indem er von einer „gewissen Presse“ sprach, die die Ärzte angreife, und dabei verschiedene mit Namen gezeichnete Artikel des „Vorwärts“ erwähnte. Da Prof. Hennhoff, der medizinische Mitarbeiter der „Boschischen Zeitung“, als Leiter der Versammlung diese Anrempelungen des „Vorwärts“-Beitragers stillschweigend duldet, wird sich die Berliner Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege gezwungen sehen, zu einer solchen Berichtigung Stellung zu nehmen, d. h., wenn sie ein Interesse hat, daß über ihre Sitzungen noch weiterhin berichtet werden soll.

### Vertretertag der freien Schulgesellschaften Berlins.

Am Sonntag, dem 20. März, fand im Saalbau Friedrichshain der 1. Vertretertag des Bezirksverbandes Berlin des Bundes der freien Schulgesellschaften Deutschlands statt. Das Referat des Genossen Dr. Löwenstein: „Die schulpolitische Lage und die weltliche Schule“ brachte wertvolle, umfassende Informationen. Genosse Löwenstein betonte besonders, daß wir im Kampfe um das Reichsschulgesetz uns auf den Boden der Verfassung stellen müssen. Die für uns die beste Rechtslage bietet. Eine Verfassungsänderung (wie sie die KPD fordert. Der Berichterstatter!) wird in jedem Falle gegen uns ausschlagen. Es gilt zunächst, Sicherung der Regelschule der Reichsverfassung als Vorzugstellung und der weltlichen Schule dieselben gesetzlichen Unterlagen wie der konfessionellen zu schaffen. Daneben heißt es, schon jetzt die Wirklichkeiten zu schaffen durch eine weltliche Schulbewegung im großen, breiten Rahmen. Wenn die weltlichen Schulen, die sogenannten Sammelschulen, nicht beständen, würde heute kein Mensch mehr von der weltlichen Schule reden. Sie wäre ein bloßer Programmpunkt. Die Reimzellen

in den christlichen Schulen aber wären längst verrottet. Es gibt eine Reihe von Beispiele für Forderungen, die man allzulange in die ideale Zukunft projiziert hat mit dem Erfolg, daß man ihre Verwirklichung immer mehr entschwinden sah. Die bestehenden weltlichen Schulen haben der Forderung nach Verweltlichung des Schulwesens erst Leben und Bodenständigkeit gegeben. Die Gefahr der Isolierung ist nicht so schlimm. Der Beweis ist erbracht, daß es einmal bei einiger Anstrengung noch Möglichkeiten gibt, die christlichen Schulen nicht der christlich-politischen Reaktion zu überlassen und zum anderen, daß die weltlichen Schulen die führenden sind, die die anderen Schulen vorwärts getrieben haben und viele neue Probleme geschaffen haben. Diese Theorie der Isolierung ist zu oberflächlich. Wo eine weltliche Schule steht, da entsteht ein Kulturzentrum. Wo ein Programmpunkt steht, gibt es höchstens eine Diskussionsunterlage. Das ist das Große an der weltlichen Schulbewegung, daß sie nicht eine Lehrerbewegung, sondern eine Bewegung der Arbeiter ist. Um die weltliche Schule sammeln sich die Pioniere einer weltlichen Kulturbewegung. Der Gedanke, auf dem Wege über die Simulationschule zum Ziele der Verweltlichung des Schulwesens zu kommen, ist auch nur ein schöner Gedanke, der nirgends festen Boden fassen konnte. Je mehr weltliche Schulen wir schaffen, desto mehr Grundlagen schaffen wir für die Erfüllung unseres Programms. Es gilt sozial Kräfte als möglich zu mobilisieren. Der reiche Beifall, die Zustimmungsaussagen und die kurze Aussprache, die die Lehrfrage streifte, waren der Beweis, daß Genosse Löwenstein der Meinung der Versammlung mit seinem Referat Ausdruck gegeben hatte. Eine Entschliebung gegen das Lustbarkeitsgesetz und eine Entschliebung für die Errichtung weltlicher Akademien wurden einstimmig angenommen. Es wurden sodann die Sitzungen des Bezirksverbandes beschlossen und Anträge erledigt. Genosse Zischer gab den Kassenbericht, Genosse Schröder den Geschäftsbericht. Die Bewegung hat im letzten Jahre einen starken Aufschwung genommen und beschäftigt auch in immer stärkerer Maße die Öffentlichkeit. Es bestehen bereits 16 Ortsgruppen. Die Zahl der Schulen ist bis zum 1. November 1926 in Berlin gestiegen auf 35 mit 438 Klassen und 15 099 Schülern und Schülerinnen. Genosse Schröder wies auch besonders auf das erfreuliche Verhältnis zur Sozialdemokratischen Partei hin. Die Wahlen ergaben einstimmige Wiederwahl des Genossen R. Schröder zum Vorsitzenden, des Genossen Zischer zum Geschäftsführer, des Genossen Niehle zum Stellvertreter. Mit dem gemeinsamen Gesänge: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ wurde die arbeitsreiche Tagung geschlossen.

**Keine Klassifizierung bei der Vergnügungssteuer.** Der Magistrat hat eine Klassifizierung der künstlerisch hochstehenden Veranstaltungen bei der Vergnügungssteuer abgelehnt, weil er die Klassifizierung selbst für undurchführbar hält.

**Billige Fischstage.** Zu einem billigen Fischverkauf werden für Donnerstag bis Sonnabend vom 24. bis 26. März angeboten: Lebende Edelkarpfen Größe 1 1/2 bis 3 Pfd. pro Pfund 1,10 M. und Zander (gefilten) pro Pfund 75 Pf. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht.

**Der gewalttätige Tod eines jungen Mannes** beschäftigt die Kriminalpolizei in Spandau. Der 20 Jahre alte Maurer Bernhard Rohrbach erhielt am Montagabend in der Neudorfer Straße in Spandau von einem unbekanntem Mann hinterücks mit einer Latte einen so wuchtigen Hieb über den Kopf, daß sich die Latte in der Mitte spaltete. Dann lief der Mann davon. Die Zeugen des Vorfalls verfolgten ihn, verloren ihn aber in der Dunkelheit aus den Augen. Rohrbach, der zusammengebrochen war, wurde nach dem Krankenhause gebracht und starb bald nach der Aufnahme, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein. Mitteilungen zur Klärung an die Kriminalpolizei in Spandau.

### Jeden Tag zwanzig Fahrraddiebstähle.

Die Fahrraddiebstähle nehmen, wie jedes Jahr bei Beginn des besseren und wärmeren Wetters, auch jetzt wieder überhand. Täglich werden der Kriminalpolizei im Durchschnitt zwanzig Diebstähle gemeldet. Die Spezialisten dieses Gebiets, eine oder mehrere Kolonnen, arbeiteten zunächst in der Gegend von Britz und Neukölln und haben sich von dort nach Schöneberg, Siedlitz, Friedenau, Dahlem und Lichtenfeld hinübergezogen. Hier suchten sie namentlich öffentliche Gebäude heim, Post- und Finanzämter und Schulen. Ihre Beute ist um so größer, als ihnen in dieser Gegend meistens wertvollere Räder in die Hände fallen. Auch die Arbeit ist hier leichter, weil die Straßen nicht so belebt sind. Viele Leute glauben nun, daß eine Behörde, die an oder in ihren Gebäuden Fahrradstände angebracht habe, auch für den Schaden aufkomme, wenn ein Rad gestohlen wird. Das trifft aber nicht zu. Man sollte also auch hier mindestens ebenso vorsichtig sein wie anderswo. Viele Radler aber schließen ihre Maschinen gar nicht an. Andere benutzen viel zu schwache Ketten, die der Schere des gewerbmäßigen Raddiebes gar keinen Widerstand leisten. Gestohlene Räder wieder herbeizuschaffen, ist sehr schwer. Sie werden jetzt, wie Kriminalsekretär Smettons und die Beamten der Dienststelle C 5 feststellt, haben, gleich in die Provinz geschickt und dort verkauft. Die Diebe haben dazu ihre „Lippelunden“ an der Hand, die sie oft mit 3 bis 5 Rädern hinausführen. Umgekehrt kommen auch viele Provinzler nach Berlin, um ein Rad zu kaufen. Sie wissen in der Regel gar nicht, daß sie von Händlern, die ihnen ihre Ware auf der Straße anbieten, gestohlenes Gut kaufen. So erging es gestern wieder einem Manne aus Schwedt a. d. O., dem in der Münzstraße 5 Räder angeboten wurden. Er erwarb sie in gutem Glauben, um sie in Schwedt wieder zu verkaufen. Als er sie jedoch auf dem Stettiner Bahnhof aufgeben wollte, stellte man an den Nummern fest, daß alle fünf gestohlen waren. Jetzt wurden sie beschlagnahmt, und der Käufer hatte das Nachsehen.

**Bezirksbildungsausschuss Groß-Berlin.** Beethoven-Fest der Stadt Berlin. Aufführung der Missa solennis am 26. und 28. März, abends 7 1/2 Uhr, im Saalbau Friedrichshain. Eintrittspreis einschließlich Kleiderablage 50 Pf. — Nächste Theateraufführung am Sonntag, dem 17. April, nachmittags 3 Uhr, in der Volksbühne am Bülowplatz. Aufgeführt wird: „Haut“, der Tragödie erster Teil, von Goethe. Preis der Karte einschließlich Kleiderablage und Programm 1,20 M. Karten in allen bekannten Verkaufsstellen und im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof 2 Tr., Zimmer 8.

### Telephon Deutschland-Dänemark.

Auf Grund einer Vereinbarung zwischen der dänischen und der deutschen Telegraphenverwaltung ist, wie bereits gemeldet, Ende vorigen Jahres ein neues Fernsprechnetz durch die Ostsee von Warnemünde nach Gjedser gelegt worden. Inzwischen sind auf beiden Seiten die Anschlußstellen und die technischen Einrichtungen fertiggestellt worden, so daß die neue Verbindung dem Betrieb übergeben werden konnte. Ein zur Eröffnung des neuen Weges zwischen Herrn Staatssekretär im Reichspostministerium Dr. Heberabend und dem Generaldirektor der dänischen Telegraphenverwaltung, Herrn Ararup, gewechseltes Gespräch hat ergeben, daß die Verständigung ausgezeichnet ist.

### Eisenbahnunfall in der Schweiz.

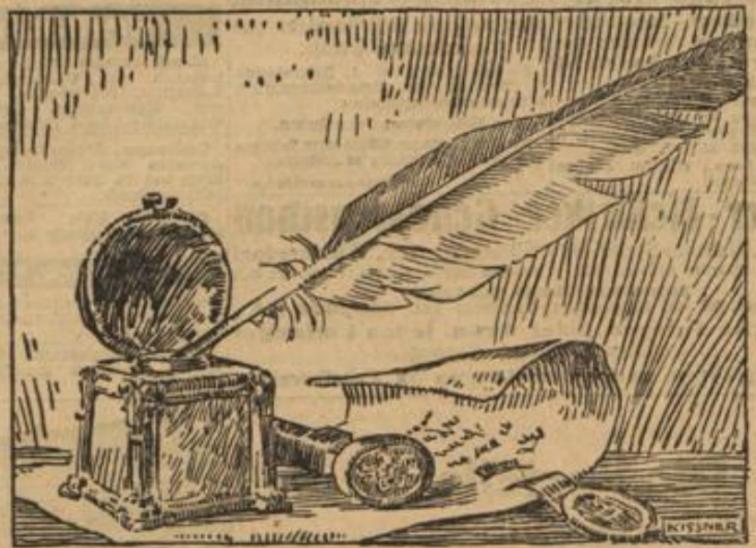
Schuls (Schweiz), 23. März. (W.F.) Gestern Abend ereignete sich vor der Einfahrt zum Tunnel bei Schuls ein Eisenbahnunfall. Der letzte von St. Moritz kommende Zug stieß gegen einen mächtigen Felsenblock und entgleiste. Zum Glück wurde die Lokomotive gegen den Tunneleingang abgedrängt und so ein furchtbares Unglück verhindert. Andernfalls wäre der ganze Zug in den Abgrund gestürzt. Die Lokomotive wurde zusammengedrückt und der Lokomotivführer getötet. Von den Reisenden sind sechs verletzt worden, darunter zwei schwer.

## Wahrheit in der Reklame.



In einem viel beachteten Inserat kündigten wir vor etwa sechs Monaten an, daß die Qualität unserer OVERSTOLZ um 30% verbessert werden konnte, obgleich ihre gute Mischung sie schon vorher zur meistgerauchten 5Pfg.-Zigarette in Deutschland gemacht hatte. Diese bedeutende Hebung des Qualitäts-Niveaus war das letzte Resultat einer gewaltigen Umsatzsteigerung, die es uns ermöglicht hatte, Spezialfabriken für diese Sorte einzurichten und in unserm Fach neuartige Arbeitsmethoden anzuwenden. Eine Verbesserung der OVERSTOLZ um 30% war unser grösster Erfolg seit langen Jahren. Die Freude an diesem Erfolg würde

uns geschmälert, müssten wir glauben, daß irgend jemand unsere schwer nachzuprüfenden Angaben auch nur im geringsten als eine reklamemässige Übertreibung aufgefasst hätte. Den Grundsatz „Wahrheit in der Reklame“ betrachten wir als ein erstrebenswertes Ziel im deutschen Wirtschaftsleben. Um den Beweis zu erbringen, dass wir auch praktisch nach diesem Grundsatz handeln, haben wir uns entschlossen, unsere damaligen Angaben noch nachträglich von einem Notar prüfen zu lassen. Die über seine Feststellungen in unserer Rohtabakzentrale aufgenommenen Urkunde hat folgenden Wortlaut:



Hiermit bescheinige ich, der unterzeichnete Hamburgische Notar, Dr. Gustav Otto Bartels, dass ich aus den mir vorgelegten Original-Fakturen, den Mischungsbüchern und Statistiken der Tabak-Faktorei G.m.b.H. in Hamburg festgestellt habe, dass die von dieser an die offene Handelsgesellschaft Haus Neuerburg zur Herstellung der Zigarette OVERSTOLZ gelieferten Tabakmischungen in der Zeit vom 5. Oktober 1925 bis 5. Oktober 1926 im Einkaufswerte um über 30% gestiegen sind.

Notarielles Register N<sup>o</sup> 420/1927  
HAMBURG, Den 11.2.1927

Unterschrift & Siegel  
des Notars

Haus Neuerburg  
O.B.G.



# Reichstagsdebatte um Genf.

## Kritik der Parteien. — Stresemann antwortet.

Der Reichstag fehte gestern die 2. Lesung des Haushalts des Auswärtigen Amtes fort.

Abg. v. Graefe (WdL.) beschwert sich über den Beschluß des Vorkommensrats, monach sämtliche Fraktionen als eine Einheit zu betrachten seien, der insgesamt die Redezeit einer Fraktion zuzubilligen sei.

Vizepräsident Esser schlägt vor, daß einstweilen Völkische, Nationalsozialisten und Linkskommunisten je eine halbe Stunde Redezeit zu diesem Etat erhalten sollen.

Abg. v. Graefe erklärt sich damit einverstanden.

Abg. Dr. Haas (Dem.) macht darauf aufmerksam, daß die Regierung sowohl in der Saarfrage wie in der oberschlesischen Schulfrage auf einwandfreie deutsche Ansprüche verzichtet habe. Die Demokraten wollen aber keine demagogische Oppositionspolitik treiben, sie erkennen die Schwierigkeiten an, in denen sich der Reichsaussenminister befindet. Die Deutschen nationalen müssen endlich die Verantwortung für die Politik ihrer Regierung übernehmen. Es gehe nicht länger an, daß sie draußen den starken Mann spielen, im Kabinett aber die Politik, die sie öffentlich angreifen, ohne jede Einschränkung billigen.

Die Rede des Grafen Westarp über das Elsaß hat den Bestrebungen der elsässischen Kreise schweren Schaden zugefügt. Ebenso unglücklich war seine Rede in Schneidemühl.

Trotzdem wir nicht die jetzigen Grenzen im Osten als zu Recht bestehend anerkennen, müssen wir uns doch bemühen, durch eine Besserung des Verhältnisses zu Polen eine friedliche Lösung dieser schweren Probleme zu erreichen. Deshalb war es auch ein Fehler, daß wir die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen abbrachen. Wir brauchen ein aufrichtiges Verhältnis im Westen wie im Osten. Trotz unserer Oppositionsstellung wünschen wir, daß die Regierung auf dem Gebiete der Außenpolitik Erfolge erzielt und insbesondere daß sie in absehbarer Zeit die Räumung des Rheinlandes erreicht.

Abg. Dr. Bredt (Wirtsch. Bg.) stellt fest, daß die sogenannte nationale Opposition der Deutschenationalen aufgeht. Die jetzige Außenpolitik sei zwangsläufig geworden. Die Weltpolitik werde heute von dem englisch-russischen Gegensatz beherrscht und Deutschland befindet sich heute in der gleichen Lage wie zu der Zeit Bismarcks, als er den russischen Rückversicherungsvertrag abschloß. Das deutsche Interesse erfordere die strengste Neutralität, auch wenn der Völkerbund offenstünde gegen Rußland vorgehen sollte.

Abg. Emminger (Baner. Bp.) hält es nicht für notwendig, daß jeder Geschäftshandelsattachés, Sozialattachés usw. beigegeben würden. Ein großer Teil der deutschen Außenpolitik werde jetzt in Genf gemacht, wo sich die Praxis herausgebildet habe, daß man unser Recht erst bestreitet, um sich dann dessen Anerkennung bezahnen zu lassen.

### Reichsaussenminister Dr. Stresemann:

Mit Ausnahme der kommunistischen Fraktion haben meine Darlegungen über die Stellung der Reichsregierung zur gegenwärtigen außenpolitischen Lage die Zustimmung des Hauses gefunden. Die Vertreter der K. P. D. behaupten, mein gestriges Auftreten hätte bewiesen, daß feste Vereinbarungen zwischen Chamberlain, Mussolini und Stresemann beständen. Ich darf darauf hinweisen, daß es nicht im Interesse unserer Beziehungen zur Sowjetregierung liegt, diese Auffassung fortgesetzt zu wiederholen. Denn wenn das richtig wäre, würden wir vertragsuntreu gegenüber den Verträgen sein, die wir abgeschlossen haben. Die Kommunisten haben nach ihrer Einstellung zu den internationalen Fragen selbst kein Interesse daran, Deutschland so hinzustellen, als gehöre es einem Westblock an und hätte nicht die Absicht, ihre Vertragsstreue zu wahren. Ich lege Wert darauf, diese Darlegungen richtigzustellen.

### Der Weg nach Genf.

Nach Genf bin ich nicht etwa mit dem mir sonst nachgesagten Optimismus in die dunkle Nacht hineingesprungen, aber einen Optimismus, der Ihnen jedenfalls befriedigende Ergebnisse von Genf zurüchbringt, werden sie schwer tabeln können. Seien wir doch objektiv in der Anerkennung, daß die beiden letzten Tagungen sehr von einander verschieden waren. Wir haben in der Dezember-Tagung Wünsche, die wir lange hegen, in ziemlich großem Maße durchsetzen vermagt; vielleicht ist sogar dieses Durchsetzen im Dezember der Grund zu mancher Zurückhaltung der Staatsmänner gewesen, die damals die schärfsten Angriffe in ihren Ländern auszubringen hatten, weil sie nach der Meinung großer Parteien ihres Landes zu weit gegangen waren. Jede Lösung, die der Völkerbund macht, wird der Natur des Völkerbundes entsprechend sein, d. h. sie wird ein Kompromiß sein. Hier bitte ich, sich zu vergegenwärtigen, daß wir bei jeder großen Frage auch im eigenen Volke nicht einig sind und unmöglich eine Partei allein sich durchsetzen kann.

Sie müssen also Verständnis dafür haben, daß beim Völkerbundsrat, wo

### vierzig Nationen und verschiedene Erdteile

beteiligt sind, naturgemäß alles darauf drängt, zu einer Einigung zu kommen. Nun sagt man, wir hätten lieber in der Minderheit bleiben sollen. Es gibt ungeschriebene Gesetze in der Politik, die manchmal größere psychologische Wirkung ausüben als geschriebene Gesetze, und ein ungeschriebenes Gesetz des Völkerbundsrates ist es, niemals nach Nationen abzustimmen. Eine Entscheidung über Fragen, die sich zwischen Deutschland und einzelnen Nationen entsponnen haben, geschieht immer nur nach diesem ungeschriebenen Gesetz und danach ist bisher eine Einigung gesucht und gefunden worden, und bei dem Weg, den wir noch zu gehen haben und dessen weiteste Strecke noch vor uns liegt, wäre ein anderes Verfahren in diesem Augenblick, wo zum erstenmal ein deutscher Minister den Vorsitz hatte, psychologisch nicht richtig gewesen, denn es hätte den bis dahin von allen Nationen anerkannten Traditionen widersprochen. Ich frage, ob das Objekt, um das gestritten wurde, in

diesem Fall den Einfluß lohnte. Vielleicht wäre es ein Pyrrhusieg gewesen mit bezug auf ein weiteres Fortschreiten.

### Der Bahnschuh an der Saar

als Kompromiß zwischen deutschen und französischen Forderungen ist eine Idee des Völkerbundes. Wir hätten hier von dem Völkerbundsrat die Aufhebung einer Entscheidung fordern müssen, die er einmal getroffen hätte. Da hätte man mir als Vorkommensratsmitglied sagen können, daß ich im Interesse der Autorität des Völkerbundes gegen einen solchen Antrag hätte sprechen müssen. Darum haben wir auf einen solchen Antrag verzichtet. Die vornehme Zurückhaltung des deutschen Mitgliedes der Saarregierung bei der Feststellung des Berichtes hat nach außen hin seinen Eindruck nicht verfehlt.

Ich fühle mich trotz der scharfen Kritik des gestrigen und heutigen Tages ziemlich wohl, aber ich fürchte, ich würde mich viel weniger wohl fühlen, wenn ich den Weg gegangen wäre, den Kollege Breitscheid vorgeschlagen hat, wenn ich nämlich von unserem Rechtsstandpunkt und den ganzen Verhältnissen an der Saar nichts gesagt hätte. Zweifellos würde man dann darauf hingewiesen haben: zum erstenmal wird die Saarfrage in Gegenwart des deutschen Vertreters behandelt, er hat eine Tribüne, der Welt zu sagen, welches Unrecht den Saarländern geschieht und da besteht er nur auf einer Änderung des Saarregimes. Ich bin der Meinung, daß die Dinge, die wir im Völkerbundsrat durchgesetzt haben, durchaus nichts Bedeutungsloses sind.

Run hat man ein Zeichen für die anscheinend stark überschätzte „weiche Atmosphäre“ des Völkerbundsrates darin erblicken wollen, daß ich

### dem Präsidenten der Saarregierung meinen Dank

ausgesprochen hätte. Dazu war ich wiederum durch die Tradition des Völkerbundsrates gehalten. Mein Dank ging zweitens an eine Persönlichkeit, die bei dem letzten Kampfe gerade um die Frage des Bahnschuhes gemeinsam mit den deutschen Regierungsvertretern gekämpft hat, an Herrn Stevenson, der den Mut hatte, vor verammeltem Völkerbundsrat zu sagen, daß er diesen Bahnschuh gar nicht für nötig hielt und der gegenüber dem Gerede von der angeblich lebensschaffenden Saarbevölkerung davon gesprochen hat, wie ruhig diese Bevölkerung sei, der die ausschließlich aus Deutschen bestehende Gendarmerie lobte und erklärte, jedes andere Land könnte sich gratulieren, wenn es solche Leute sein eigen nennen könnte. Darum sollte ich diesem Mann nicht meinen Dank aussprechen für das, was er bei der doch bekannnten Zusammenfassung der Saarregierung objektiv für uns getan hat? Denn noch sind wir leider nicht so weit, daß man allgemein in der ganzen Welt gegen uns objektiv wäre. (Sehr wahr! rechts.)

### In der Frage der Minderheitsschulen in Oberschlesien

ist gar kein Zweifel gefassen worden, daß es sich um die Beseitigung eines Notstandes handelt, und daß es sich nicht um eine Entscheidung darüber handelt, die den Rechtsstandpunkt irgendwie angeht. Auf Antrag der Deutschen ist jener Schlußsatz in die Erklärung aufgenommen worden, der ausdrücklich bemerkt, daß in diesem Kompromiß die Rechtsfrage nicht in diesem Sinne entschieden werde. In vollem Einverständnis mit Colonelen mühten wir den Weg gehen, der vorgeschlagen worden ist. Die Eingabe für die 7000 Schulkinder an den Völkerbund kommt vom Deutschen Volksbund. Dort findet man den Standpunkt, der in dem Kompromiß zum Ausdruck gekommen ist. Wir sind sogar weiter gegangen als der Deutsche Volksbund, weil wir den Rechtsstandpunkt vertreten in der Erklärung, daß einem unbedingten Festhalten an dem Rechtsstandpunkt allein dagegen wäre die Sache mit einem Widerspruch zwischen dem Deutschen Volksbund und der deutschen Delegation ausgegangen.

Es ist gestern von dem engeren vertrauensvollen Verhältnis des Außenministeriums zum Reichskabinett in dieser Frage gesprochen worden. Die Verantwortung für die Führung solcher Verhandlungen, wo die Entscheidungen in Stunden wechseln, ist mehr, als dem einzelnen zugemutet werden kann. Es ist viel leichter für den Außenminister, sich zu entlasten, als sich zu belasten. Wenn Sie glauben, daß man internationalen Verhandlungen feststehende und klare Verhaltensregeln geben kann, so nehmen Sie damit den Leuten, die ihr Land zu vertreten haben, das Beste, was sie haben, nämlich das Sich-Hineinführen in neue Situationen. (Zustimmung.) Nachher ist es ja Ihre Sache, darüber zu entscheiden, ob der Mann seine Sache richtig gemacht hat oder nicht. (Sehr gut!)

### Wenn jemand glaubt, daß Deutschland als Nachbar Polens durch einen Jostkrieg auf die Dauer etwas gewinnen kann, so ist das ein wirtschaftlicher Irrtum.

Das zeigt das Beispiel Rußlands, mit dem wir in der durch die Natur beider Länder gegebenen Weise einen regen Warenaustausch hatten. Es wäre von Deutschland töricht, anders zu handeln Polen gegenüber. Was sich aber hier abgespielt hat, war doch nur der Widerstand dagegen, daß das Niederlassungsrecht von der anderen Seite politisch in einem stark antideutschen Sinne ausgelegt wurde und durch ganz systematische Verfolgungen ein Zustand geschaffen war, der mindestens eine Regelung des Niederlassungsrechtes, der Ausweisung und Verdrängung erforderte. Was heute schon erreicht ist, ist eins, daß wir bezüglich des Niederlassungsrechtes hoffen, die Steine aus dem Wege zu räumen, die einem vernünftigen Handelsvertrag entgegenstehen.

### Beyüglich der Rheinlandräumung

haben wir gar keine Veranlassung, uns von dem abdrängen zu lassen, was damals der Führer der französischen Außenpolitik für möglich und durchführbar erklärt hat, und zwar in einem amtlichen communiqué, nicht in Bemerkungen beim Frühstück. Beide Außenminister waren sich auch darüber einig, wie es in dem communiqué heißt, daß sie eine vollkommene Lösung von der Zustimmung ihrer Kabinette abhängig machen würden. In dem Augenblick, wo man in Frankreich vor der Frage stand, daß

diese Dinge Wirklichkeit werden sollten, entfalteten sich alle Widerstände, die dagegen angingen. Das hat sich in der Dezemberberatung des Völkerbundes verstärkt.

Darum wird jetzt gekämpft, und ich bin durchaus der Ansicht, daß das Schwergewicht der Tatsachen die Überzeugung verstärken wird, daß ohne eine französische Annäherung die Bereinigung der europäischen Probleme nicht möglich sein wird die uns nicht geben will, was die Basis sein muß, die Befreiung Deutschlands von der Besatzung.

Von dem Optimismus im Dezember sind wir tatsächlich zurückgekommen. Was damals als Äquivalent angeboten wurde, hätte keine Bedeutung gehabt, wenn es gebraucht wurde zu großen Transaktionen. Daneben sind nun alle politischen Leidenschaften entzündet worden, und in allen Ländern geht der Kampf um den Gedanken, daß Vöckarno mehr ist, als ein Traktat, das Zeichen eines Geistes, der dahin geht, überhaupt in Europa zusammenzuwirken und nicht die Staaten gegeneinander zu führen gegen diejenigen, die sich in diesen Gedanken nicht hineinführen. Deshalb brauchen wir nicht pessimistisch für die Zukunft zu sein, und es bedeutet nicht eine Verschlebung der deutschen Forderung ad calendae graecas, wenn ich Sie gebeten habe, der Regierung den Zeitpunkt zu überlassen, in dem sie glaubt, sie mit Erfolg geltend machen zu können. Wenn Dr. Breitscheid mich gestern einen Wanderer zwischen zwei Koalitionen nannte, so erwidere ich darauf: Herr Dr. Breitscheid, Sie sind ja jederzeit in der Lage, mich zurückzureufen durch Ihre warnende Stimme! (Heiterkeit.) Es kommt nicht darauf an, welche Koalition eine Außenpolitik unterstützt, sondern daß dem deutschen Außenminister die größten Erfolge zuteil werden, der darauf hinweisen kann, daß Regierungsparteien und Opposition ihn unterstützen. (Beifall.)

Hierauf werden die Abstimmungen zum Haushalt des Innern vorgenommen. Die von den Kommunisten beantragte Verbindung einer Interpellation über die Vorgänge in Berlin-Lichterfelde wird infolge des Widerpruchs von rechts abgelehnt.

Das von den Kommunisten beantragte Mißtrauensvotum gegen den Minister v. Reudell wird gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Abg. Erkelenz (Dem.) erklärt dazu, daß seine Fraktion gegen den Mißtrauensantrag stimme, weil erst kürzlich über Vertrauensanträge abgestimmt worden sei und keine Veranlassung vorliege, in so kurzen Zeiträumen solche Abstimmungen zu wiederholen.

### Annahme des Etats.

Darauf wird der Etat in der vom Haushaltsausschuß vorgeschlagenen Form angenommen. Zur Förderung von Wissenschaft und Kunst hat der Wunsch statt 1,2 1,7 Millionen eingelegt; von kulturell-gemeinnützigen Vereinigungen läßt 0,5 1 Million; ferner wurden erhöht die Beiträge für Turn- und Sportwesen (Jugendberberger) von 1 auf 1,5 Millionen, für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft von 0,91 auf 1,1 Millionen, für Turnstättenbau-Gesellschaft von 0,5 auf 0,9 Millionen, zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche von 0,5 auf 1,2 Millionen, 2,5 Millionen für die Junglehrer und 250 000 Mark für das Haus des Deutschtums in Stuttgart wurden neu eingestellt. Eine Reihe mit dem Etat verbundene Anträge werden den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Das Haus legt dann die Aussprache über den Haushalt des Auswärtigen Amtes fort.

Abg. Graf Reventlow (Nat.-Soz.) meint, die Würde des deutschen Außenministers hätte Herrn Dr. Stresemann zur Abweisung des Mißtrauensantrages veranlassen müssen.

Abg. v. Graefe (WdL.) vergleicht den Reichstag mit einem Krematorium, in dem die letzten Reste des deutschen Reiches verbrannt würden.

Ein kommunistischer Antrag auf Streichung des Ministergehalts wird gegen Kommunisten und einigen Völkischen abgelehnt.

Vor der Abstimmung über einen kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Reichsaussenminister Dr. Stresemann erklärt Abg. Breitscheid (Soz.), daß die sozialdemokratische Fraktion keinen Grund habe, dem Reichsaussenminister wegen seiner bisherigen Tätigkeit ein Mißtrauensvotum zu erteilen. Es sei aber falsch, was Herr Dr. Stresemann heute ausgeführt habe, daß nämlich die Sozialdemokratie die jetzige Zusammenfassung der Regierung leicht nehme. Im Gegenteil, die Sozialdemokratie habe wegen der jetzigen Mitarbeiter des Reichsaussenministers die schwersten Besorgnisse. Sie stimme dem kommunistischen Antrag nicht zu, sie könne aber auch nicht die Verantwortung für die Politik der jetzigen Regierung übernehmen, deshalb werde sie sich der Stimme enthalten.

Der Mißtrauensantrag wird darauf gegen die Stimmen der Kommunisten und Völkischen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokratie abgelehnt.

Der Haushalt wird darauf nach den Beschlüssen des Haushaltsausschusses angenommen.

Darauf beginnt die zweite Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums.

### Der deutschnationale Verkehrsminister für Dawes!

Reichsverkehrsminister Dr. Koch führte unter anderem aus: Für Erhöhung der Besoldung stehen keine Mittel zur Verfügung. Die Schließung von Werkstätten sei durch die Einführung neuerlicher Arbeitsmethoden verursacht worden. Die abgebauten Arbeiter sollen nach Möglichkeit in anderen Betrieben untergebracht werden. Die Entscheidung über die höchstmögliche Arbeitszeit bei der Reichsbahn sei bis zur Erledigung der Regierungsvorlage über die Arbeitszeitregelung ausgegessen worden. Der Minister werde mit Nachdruck darüber wachen, daß die Beamten von der Reichsbahngesellschaft nach den Bestimmungen der Reichsgesetze behandelt würden. Die Ausföhrung der Dawes-Cassen, bei der die Reichsbahn eine wichtige Rolle spiele, werde die Regierung sich besonders angelegen sein lassen.

Um 6½ Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag, mittags 1 Uhr.

# Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste

beseitigt unangenehmen Mundgeruch

Tube 60 Pfg., große Tube Mark 1.—



## „Wir sind Gefangene.“

Von Oskar Maria Graf.  
(Schluß.)

Und nun antwortete es auch schon aus allen Zellenfenstern runderum, von unten bis oben, von links bis rechts, kreuz und quer, das ganze Haus schrie: „Hoch, Bedenk-Rissen!“ Drunten im Hof knickte es. Alles drängte sich an die Fenster. Orelles Kommandieren drang von unten herauf.

„Maul halten! Weg vom Fenster! Weg! Still mit dem Spektakel da droben! Weg, weg!“ gellten Soldatenstimmen, und plötzlich knallten etliche Schüsse herauf, daß die am Fenster wie weggeschlagen in die Zelle zurückslogen. Einige Augenblicke war es still, dann schimpfte es aus allen Zellen: „Sauhunde! Dred-Schlaminer, windiget! Am Tisch ledt's uns!“

„Ich — ich hab's gesagt, ich hab's gesagt, jetzt geht's uns schlecht!“ jammerte der Sportküstler, aber keiner hörte auf ihn. Immer wieder rannten Blütende ans Fenster und fluchten hinunter. Eine erbitterte Kühnheit war in alle gekommen, sogar die Schieber und der ängstliche Redakteur wetteten.

Und weil es schon so war, fing ich an mit einigen, die um mich waren, die Marzellkaffe zu singen. Immer mehr fielen ein, die Zelle sang und wieder sang das ganze Haus. Es war bloß schade, daß die meisten nur einen Vers wußten.

„Ruhe! Ruhe, Bandel!“ schrillte es schon wieder im Hof drunten. Wir stimmten die Internationale an.

„Aufhöret! Maul halten da droben!“ drohte es noch einmal. „An Dreck und a Photographie!“ johlte einer hinunter, und von allen Seiten erscholl Gelächter.

„Und jetzt singen wir das schöne Lied „Schmiert die Guillotine!“ sagte ich mutig, und weil es keiner kannte, sagte ich eifrig die Verse auf, zu jedem ging ich und lernte ihn an.

„Also, also, jetzt! Jetzt geht's an, jetzt also!“ schrie ich und schwang beiläufig wie taktlos meine Arme: „Schmiert die Guillotine! Schmiert die Guillotine!“ Alle waren dabei. Es dröhnte förmlich. Auf einmal brachen wir alle ab. Die am Fenster warnen hastig: „Deht kommen's!“

„Um Gottes willen, wir sind verloren!“ wimmerte der Sportmensch und lehnte sich wachsblass an die Wand. Wir drängten uns wie gewöhnlich aneinander vorüber und redeten gleichgültig.

„Ja, ja, kommen schon! Horch! Horch!“ rief wer von der Türe her. Wir lauschten. Drunten hörten wir Lärm und Zellen-türenschlagen. Schwere Stiefeltritte kamen über die Steintreppen herauf.

„Keiner hat gesungen!“ rief einer halblaut: „Wer was sagt, ist hin!“

Jeder verstand es. Die Tür ging auf, und ein Leutnant mit dem Revolver und einer Hundspitze trampelte mit drei Soldaten herein.

„Wer hat hier gesungen? Hier war's! Antwort!“ fragte er schneidend. Keine Antwort. Stumm blickten wir alle auf ihn. Er suchte förmlich schlagfertig mit der Hundspitze.

„Hier war's! Wer hat gesungen?“

Stumm blieb es.

„Krieg ich Antwort oder nicht?“ drohte er.

„Hier hat keiner gesungen...“ Da hinten weinen zwei,“ erwiderte ihm endlich ein hünenhafter, auffallend breitschulteriger Arbeiter ruhig, und deutlich konnte man hören, wie die meisten aufatmeten. Der Offizier blieb einige Augenblicke in diesem dumpfen Schweigen stehen, machte eine rasche Schreibbewegung, drehte noch einmal den Kopf herum und rief schnarrend: „Ra wartet nur, ihr Kerle! Ihr kommt alle noch an die Wand!“ Es wirkte aber nicht. Sporenstreichend verließ der Mann mit seinen Soldaten die Zelle. Wir warteten eine Weile stumm, und jeder hatte ein gleichmütiges Gesicht.

Der Redakteur sagte endlich: „Das werde ich mir mal merken.“

Darin gingen auch wir wieder zu reden an.

Anfangs war es eigentlich ganz unterhaltlich hier, nur die Nächte sollten nicht gewesen sein, und wenn man beim Tag durch die Gitterfenster zum schönen, blauen Himmel hinausschaute, wurde man mürrisch und ungeduldig. Hier bis fünf Tage war es wie ein Warten, allmählich aber fing die Zeit an, sich unerträglich zu dehnen. Es gab Stunden, da war jeder unzugänglich und brummig.

Die Angehörigen durften jetzt das Essen bringen und zum Türloch hineintreten. Das Frühstück kam fast jeden Tag, wir wechselten etliche höfliche Worte, und Schluss war es wieder. Einmal erschien auch meine Frau und jammerte mir vor. Ich konnte nichts darauf sagen und war froh, daß der Wärter nur etliche Minuten bildete.

Nach einer Woche kam ich zum Verhör. In einer Stube, wo vor jedem Schreibenden Ausrufer ein Häfling seine Angaben zu machen hatte, wurden meine Personalien aufgenommen. Dann fragte mich der kleine, dicke Kommissar: „Haben Sie was anzugeben?“

„Das woll' ich eben Sie fragen,“ sagte ich froh darauf.

„Was?“ fragte der Kommissar scharf.

„Ja, ich woll' Sie eben fragen, was Sie über mich anzugeben haben,“ wiederholte ich verächtlich boshaft.

„Also Sie haben nichts anzugeben?“

„Nein.“

Wieder fragte der Mann: „Haben Sie Entlastungszeugen?“

„Ja,“ sagte ich gehobelt und besann mich ein wenig, „wenn ich keine Entlastung hab', dann brauch' ich doch auch keine Entlastungszeugen.“

„Also Sie haben einfach gar nichts anzugeben?“ fragte der Kommissar kurz und griesgrämig eisig.

„Nein.“ Er schrieb. Ich mußte ein Protokoll unterschreiben.

Als ich wieder in die Zelle kam, waren neue Leute gekommen. Lauter Arbeiter. Einer stand traurig immer unterm Fenster und schaute vor sich hin. Auf Fragen antwortete er: „Ruiniere wollen sie mich...“ Ich war im Luftpolkymnasium und hab' meine Wohnung holen wollen... Jetzt bin ich Gefängnis.“

Weiter sagte er fast nichts. Er war ruhig und bedrückt. In vier Tagen war er grauhaarig. Später hat man ihn zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Mit ihm hatte man einen mittelgroßen, leicht angefetteten Bäcker eingeliefert. Er war immer guter Dinge und erzählte frei heraus, daß er die Erziehung gesehen hätte, einer habe ihm das Gewehr gegeben, und er habe es ihm gehalten, weil er austreten mußte. Später hat man ihn zum Tode verurteilt und erschossen. Pürzer ließ er. Dienstwillig war er jedem gegenüber, machte derbe Späße und hatte etwas von einem gutmütigen Tier.

Einmal schrie der Wärter zum Türloch herein: „Kastenberger!“

Der Arbeiter, welcher in den ersten Tagen so hüßig nach seiner

## Der Strafanstaltspfarrer.

Der Oberpfarrer Bruchke vermittelte im Gefängnis den Verkehr von Oberleutnant Schulz und v. Poser.



„Das Christentum verlangt es. Steht doch geschrieben: Weide meine Unschuldslämmer.“

Frau verlangt hatte, schnellste von der Britische auf, auf der man ihn stets liegen ließ und rannte ans Loch.

„Ihre Frau ist gestorben!“ rief der Wärter gleichgültig kurz und ging. Kastenberger blieb etliche Augenblicke stocksteif stehen und glotzte geradeaus. Jeder, der um ihn stand, wartete auf einen neuen Lobfuchtsanfall, aber der Mann knickte nur ein wenig zusammen, schnaute und troch wieder auf seine Liegestatt. Er drehte sich zur Wand und sagte nicht ein Sterbenswort. Nachts plötzlich fing in dieser Ecke ein Geschrei an, und wir hörten dumpfe Aufschläge und ein fast röhrendes Keuchen. Kastenberger schlug seinen Kopf unausgesetzt mit aller Wucht an die Wand, und als ihn einige überwältigten, biß er einem fast den Finger ab. Es gab einen bedrohlichen Tumult. Wir schlugen Lärm und meldeten dem Wärter. Der ging wieder. Erst nach fast einer Stunde war es wieder ruhig. Am anderen Tag lag Kastenberger mit einer schweren Verletzung am Kopf, blutüberströmt auf dem Rücken. Er rührte sich nicht, als man ihn anredete, er ließ sich das dreifache angenähte Sackgut drüberlegen, sich abputzen. Er schnaute nur ob und zu schwer auf. Erst zwei Tage darauf wurde er weggebracht.

## Rund um die Zeitung.

### Die Heiligung der Presse.

Die irdische Vertretung des lieben Gottes wird immer zeitgemäßer. Sie legt ein Vorurteil nach dem anderen gegen die moderne Entwicklung ab und macht sogar ihren Frieden mit der Presse, indem sie diesem Leuzelswert auf — Kirchenfenstern huldigt.

Die New Yorker Kathedrale St. John the Divine (Heiliger Johannes) soll ein Rosettenfenster zu Ehren der Presse bekommen, dessen Herstellungskosten in Höhe von rund 240 000 Dollar amerikanische Zeitungen aufbringen wollen. Der zuständige Bischof W. I. Manning erklärte bedauernd:

„Diese Huldigung ist die nationale Anerkennung des guten Einflusses, den die Presse auf das Schicksal von Millionen ausübt. Sie soll verhindern, daß die Männer, die an den Fundamenten der öffentlichen Meinung bauen und weiter bauen, hinfort ungeehrt und unbesungen vergessen werden.“

Ausgezeichnet. Durch farbige Kirchenfenster fällt das Licht der Wirklichkeit gebrochen und verklärt in den Tempel des Herrn. Das gibt Stimmung, und Stimmung ist die Hauptsache. Kirche und Presse erkennen sich auf dem Gebiete ihrer Erzeugung fortan als ebenbürtig an.

Wer aber zahlt die Kosten?

### Das geheiligte Geschäft.

Selbstverständlich gilt der Dienst der Zeitung den öffentlichen Interessen, der Allgemeinheit und ihrer Belichtung. Sonderinteressen kennen die großen Meinungsfabriken nicht einmal dem Begriffe nach.

So kostet z. B. die Sonnabendnummer der „New Yorker Times“ 5 Dollarcenten. Sie liefert dafür bedrucktes Papier, das einen Selbstkostenpreis von 12 Dollarcenten beansprucht. Und dennoch bringt dies „Geschäft“ sowie ein, daß es einen Volkenträger von 17 Stockwerken braucht und die Arbeitstrakt von etwa 3000 Angestellten verschleßt. Den Druck besorgen 80 Rotationsmaschinen.

Die Bilanz ist sehr aktiv. Zwei Drittel des Zeitungsumfanges werden nämlich für Inserate verbraucht. Die bringen das Geld und beden die Differenz zwischen Selbstkosten- und Verkaufspreis plus Gewinn.

(Alles im öffentlichen Interesse und zum Vorteil der Leser, die selbstverständlich unparteiisch aufgeklärt werden.)

Auch die „Saturday Evening Post“ (Samstagsabend-Post), die illustrierte amerikanische Sonntagszeitung, pflegt die allgemeinen Interessen und mauert an den Fundamenten der öffentlichen Meinung durch Inserate. Eine Seite kostet zwischen 5000 und 16 000 Dollar und muß für gewöhnlich monatlang vorher bestellt werden. Wer das tut und zahlen kann, wird mit seiner Ware in 2,7 Millionen Exemplaren der „Saturday Post“ über die Staaten ausgeliefert.

1911 verinsertierte man in den Vereinigten Staaten rund 280 Millionen Dollar, 1920 bereits über 600 Millionen. Für 1925 schätzt

man das amerikanische Inseratengeschäft auf etwa eine Milliarde (Dollar natürlich).

Kein Wunder, daß alle Gewalten sich vor der Macht bedruckten Papiers beugen. Summa, wenn es selbst für ein Inserat in Kirchenfensterform eine Viertelmillion Dollar bezahlen kann. . . .

### Wettlauf mit dem Ereignis.

Weshalb wir immer unromantischer werden? Sehr einfach, wir kennen keine Reue, keine Hoffnung auf das Unbekannte mehr. Die Maschine hat uns beides gestohlen. Die Ungemäßheit, diese teils aufregende, teils zermürbende, im ganzen aber erschreckende Revolutionsfrage, kann sich nicht mehr entwickeln: die Druckmaschine schlägt sie schon in ihren Anfängen tot!

Die Londoner „Daily Mail“ baut sich jetzt ein neues Geschäftshaus, in dessen Maschinenaal 42 Pressen stehen sollen. In einer einzigen knappen Stunde werden sie die Gesamtauflage des Blattes von zurzeit 763 000 Exemplaren, je mindestens 24 Seiten stark, ausgedruckt haben. 210 pro Sekunde! Gezählt, gefalzt und verlanfertig gebündelt!

Größlich: eine ausgedruckte Zeitung wird in 5 Minuten durchgeflogen, Katalatur. Eine Stunde nach dem Ereignis ist es Katalatur, lockt keinen Hund mehr hinterm Ofen vor. Die Druckmaschine hat es entgöttert, indem sie seine Geburt verkündet, bevor noch recht der Raubstrang zerrissen.

Die Technik mordet die Erwartung, unser bestes Teil. Verfluchtes Tempo!

### Häusliche Intimitäten.

England ist prüde. Sagt man Hofe, fällt eine richtige Miß in Ohnmacht, sagt man Rauch, kriegt sie Krämpfe.

Aber ihre Zeitung liest sie gern, las sie gern, denn jetzt darf sie nicht mehr schillern, wann, wo und wie man sündigt mit dem, was die Hölz birgt. Malheur, Malheur. . . .

Die englischen Zeitungen kennen ihre Leser. Sonst lächlich und korrekt bis zur Langeweile, gestalten sie eine Ecke gerichtsstenographisch aus: die der Ehescheidungs- und sonstigen Standalprozesse. Haargenau konnte man da lesen, wann Mister I mit Miß J oder Mißtreß J gegen sein Ehegesponsst gefündigt hatte, wie, wie oft, wann, wo, in welchem Kostüm, mit welchen Laten, schriftlich oder in Persona, vermittelst Bett, Sofa, Stuhl, Tisch, Schoß, Teppich und sonstiger Gelegenheiten, die zur Sünde laden.

Damit ist jetzt Schluss gemacht. Ein kürzlich veröffentlichtes Gesetz verbietet fortan die Schilderung „häuslicher Intimitäten“ in der Presse, worunter besonders die Wiedergabe von Details aus Ehescheidungs- und ähnlichen Prozessen verstanden wird. In Zukunft dürfen nur noch die Namen der beteiligten Parteien, der Zeugen und Richter sowie die Entscheidung und Gründe der Jury nebst dem Urteil veröffentlicht werden. Undelicate Enthüllungen in der Verhandlung selbst, die eigentliche Seelenspeise der prüden Züchtigen, die nicht dabei waren, sich aber gern in die Rolle der Helden verketten, um dann um so besser schmählen zu können, also undelicate Begebenheiten muß die Presse verschweigen, wenn sie nicht bis zu vier Monaten Gefängnis und bis zu 500 Pfund Geldstrafe riskieren will.

So wird den Engländern wieder mal ein Vergnügen geraubt, die Freude am Abgang der Wirklichkeit, über die man erröten darf, wenn andere sie üben. Wie aber soll die Presse nun ihre Leser und Leserinnen bilden und belehren, wenn sie ihnen die Wahrheit am abschreckenden Beispiel nicht mehr verdeutlichen darf?

### Die Zeitung als Lotterie.

Zurzeit geht überall das Kreuzworträtsel um. Auch die Zeitungen sind davon befallen und sehen Prärie in Wettbewerben aus. Am tollsten wüdet der Bazillus jetzt in Glasgow, wo die Postverwaltung festgestellt hat, daß in letzter Zeit allwöchentlich über Postanweisungen an Gewinner in Kreuzworträtselwettbewerben 8000 bis 10 000 Pfund von Zeitungen und Zeitschriften verandt wurden. Diese wiederum bekamen im Durchschnitt der letzten Wochen rund 250 000 Briefsendungen in Kreuzworträtselangelegenheiten, in einer besonderen Wettbewerbswoche sogar etwas über 400 000! Drei Viertel der Einsendungen kamen aus England selbst, die übrigen aus den Kolonien und dem Ausland.

Um dieser Flut Herr zu werden, hat die Post eine Anzahl Hilfskräfte anstellen müssen. Aus Dankbarkeit wollen diese einen Verein gründen und sämtliche Glasgower Zeitungen und Zeitschriften abonnieren, außerdem aber für das Kreuzworträtsel Propaganda machen.

Woraus abermals die Kulturbedeutung der Presse erhellt. . . .

**Theater Lichtspiele**  
u. v.

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
a. Platz d. Republ.  
7 1/2 Uhr: Othello  
Schauspielhaus  
1 U.: Ein besserer  
Herr  
Schiller-Theater  
8 Uhr: Raxia

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
7 1/2 Uhr:  
**Hoffmanns  
Erzählungen**  
Abonn.-Turnus II.

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-37  
8 U. Ende 10 1/2 U.  
**Bonaparte**  
Freitag, den 28.  
Zum 1. Male:  
Der Arzt am Scheideweg

**Kammerspiele**  
Norden 10334-37  
8 Uhr: Ende 10 Uhr:  
**Toni**

**Die Komödie**  
Bismarck 2414, 7514  
8 Uhr, Ende nach 10  
**Mannequins**

**Theat. a. Hollendorfl.**  
Kurfürst 2091  
8 Uhr:  
**Max Adalbert**  
in „Möllers“

**Rose-Theater**  
8 1/2 Uhr:  
Das Mädchen von  
der Landstrasse



„Das ist die Königin der Blumen, die singt das Zepher sein noch nie!“  
„Blumen, das soll ein Landfuchs sein! Wo bleibt denn Rama butterfein?“

**Rama** MARGARINE **butterfein** 1/2 Pfund nur 50 Pfg.

**treue Nympe**  
Elisabeth Bergner  
Komödienhaus  
Norden 6304  
8 Uhr:  
Vorlesung  
Aufführung!  
**Dover - Calais**  
Kobler, v. Dahnhausen,  
Sensational, Originalfassung:  
Das zweite Leben

**SCALA**  
Nollendorf 7360  
8 Uhr:  
**Rastelli**  
und die übrigen  
Sensationen!  
Sensational a. Sonntag  
2 Vorstellungen  
3<sup>00</sup> und 8 Uhr,  
3<sup>00</sup> zu ermäßigt.  
Preis d. ganze  
Programm

**Achtung!**  
**Billiger Fleisch- und Wurstverkauf**  
billig und gut  
40 Thierstraße 40

Ziehung 1. Klasse am 20. und 21. April  
**Preussische Staats-Lotterie**  
700 000 Lose, 250 000 Gewinne im Gesamtbetrag v. über  
**53 Millionen RM.**  
Höchstgewinn auf 1 Doppellos  
(5 9 des Plans):  
**2 Millionen RM.**  
Höchstgewinn auf 1 ganzes Los:  
**1 Million R.-Mark**  
4 mal **500 000 RM.**  
2 mal **300 000 RM.**  
2 mal **200 000 RM.**  
10 mal **100 000 RM.**  
Preis 1/3, 1/4, 6, 1/2, 12, 1/2, 24 M.  
Doppellose 48 M.  
**Kröger** Staatl. Lotterie-Berlin W8  
Friedrichstraße 192/193, a. d. Leipzigerstraße  
Fernspr.: Merkur 2233 u. 4134 Postfachkonto 31040

**Thalia-Theater**  
8 Uhr:  
Der mutige Seefahrer

**Metropol-Theater**  
Täglich 8 Uhr:  
Zirkusprinzessin

**Yriaron-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Nebelquartier  
Gedrillt Jagdquartier verleiht

**Lustspielhaus**  
8 1/2 Uhr:  
Selig Tischler  
**Rarra - ein Junge**

**Walhalla-Theater**  
8 1/2 Uhr:  
Waldweg zwei 18/20  
**Die von der Liebe leben!**  
Ein Spiel des Lebens für sich  
hat viele Leute in 4 Akten  
Jugendliche betonen Teil III!

**Stellenangebote!**  
Studen im Vorwärts  
Beste Beachtung!

**Wallner-Theater**  
8 1/2 Uhr: Der Operetten-erfolg 8 1/2 Uhr:  
**Küsse der Nacht**

**Krause-Pianos**  
zur Miete  
W8, Ansbacherstr. 1

**KLEINE ANZEIGEN**  
In der Gesamtauflage  
des „Vorwärts“ sind  
besonders wirksam  
und trotzdem  
**sehr billig!**  
Wo speist man  
gut u. billig?  
Nur  
**Groß-Berlin**  
Alexanderplatz.

**Neugebauer**  
CHARLIE TEBURD  
Wilmsdorfer Str. 43  
Edig Schiller Str.  
König-Laden  
1. Etage  
Beziehungen oder mein  
persönliches Lager

**Café Vaterland**  
Potsdamer Platz  
**Große Konzerte** v. 1 Uhr mittags  
bis 2 Uhr früh!  
Neu eröffnet: **Tanz-Parkett!**  
Douglas-Jazz-Band - Wöchentlich Preiskonkurrenz  
für die besten Paare im Charleston, Foxtrott und Walker  
**Kempinski-Betrieb!**

**Volksbühne**  
Theater am Nollendorfl. Th. am Schiffbauerdamm  
8 Uhr 8 Uhr  
**Gewitter über  
Gottland** Tragödie  
Morgen 8 Uhr  
Gewitter über Gottland der Liebe.

**Komische Oper**  
Allabendlich 8 1/2 Uhr:  
**Sünden  
der Welt**  
Die weltstädtische  
**James-Klein-Revue**  
350 Mitwirkende - Theaterk.  
ab 10 Uhr ununterbr. geöffnet.

**Winter-Garten**  
Räucher gestaffelt

**SARRASANI**  
Neue Autohalle, 27. März letzter Tag  
Tägl. 7<sup>00</sup>, Mittwoch, Sonnabend, Sonntag,  
auch 3 Uhr, Kinder halbe Preise.

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Das wundervolle Programm!  
Nachmittags: halbe Preise,  
volles Programm!  
**Dönhoff-Brett!**  
Variété, Konzert, Tanz

**Trabrennen Mariendorf**  
Donnerstag, d. 24. März  
nachm. 2 Uhr

**Zuckerkrank**  
Fragen Sie Ihren Arzt Ob. A. Siegler's Anti-  
diabeticum und verlangen Sie kostenlos  
diesbezügliche, hochinteressante Schriften  
durch Fr. Löw, Walldorf 8 37 (Hessen).

Unserem verehrten Vortelgenossen  
**Wolfgang Heid**  
und seiner lieben Frau  
zur Silberhochzeit  
die herzlichsten Glückwünsche.  
Die Genesenen und Genesenen des 96.  
und 98. Bezirks der 93. Abteilung.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Berlin.  
Den Kollegen zur Nachricht, daß  
unser Kollege, der Stempner  
**Karl Mausolf**  
am 18. März gestorben ist.  
Esse seinem Widwenen!  
Die Einbühnung findet Donner-  
stag, 24. März, nachmittags 6 1/2 Uhr,  
im Krematorium Wilmsdorfer Str.  
Rege Beizügung erbetet.  
Die Ortsverwaltung.

**ERIK CHARELL BRINGT**  
Täglich 8 Uhr  
Ende 11 Uhr  
Sonntag, nachm.  
3 Uhr, ungek.,  
halbe  
Preise  
Denen  
Kupfer  
Bendow  
Westermeyer  
i. A.  
**Wie einst im Mai**  
Alfred  
Braun  
Camilla  
Spira  
Vier Piano Kidds, Sunshine-Girls, Permanent Brothers  
u. viele Attraktionen. Vorverk. (10-6) ununterbrochen.  
Bühnenbilder: Ernst Stern. Dirigent: Dr. Ernst Römer.  
**Großes Schauspielhaus**

**Riesenabschlüsse**  
In allen Weinorten versetzen mich in die Lage,  
nach wie vor ohne Preiserhöhung zu verkaufen.  
Im Monat März liefere ich noch:  
Erstklassigen herben Apfelwein Ltr. 53 Pf.  
Erstkl. süßen Apfelwein, ca. 14 1/2 Ltr. 75 Pf.  
Erstkl. süßen Fruchtwein, Melagatyp Ltr. 84 Pf.  
Erstkl. süßen Johannisbeerwein Ltr. 95 Pf.  
Erstkl. süßen Kirschenwein, ca. 14 1/2 Ltr. 110  
Erstkl. süß. Erdbeerwein, ca. 14 1/2 Ltr. 147

**An feinsten Traubenweinen, echt, Ia Klasse**  
Süßer griechischer Malvasier . . . Ltr. 116  
Süßer roter Taragona . . . Ltr. 130  
Süßer heller Griechenwein . . . Ltr. 140  
Süßer dunkler Malaga . . . Ltr. 150  
Süßer echter Insel-Samos . . . Ltr. 190  
Süßer Sanato (Erste Klasse) . . . Ltr. 190  
Süßer feinsten Douro Portwein . . Ltr. 260  
Feinster Wermutwein . . . Ltr. 175

**Meine Spirituosen an Güte feinste Klasse**  
Feinster reiner Aquavit, 35% . . . Ltr. 2,95  
Feinster Weinbrand-Verschmitt 30% Ltr. 3,20  
Feinster deutscher Weinbrand 30% Ltr. 4,20  
Alle Liköre bis 30% . . . Ltr. 4,45  
Echt. Jam.-Rum-Verschmitt 45% . . Ltr. 4,45  
(Teorum) Jam.-Rum-Verschm. 55% Ltr. 5,20  
Korbflaschen etc. werden geliehen.  
**Ohne Kaufzwang! Kostprobengratis!**  
Ausschank direkt vom Faß!

**Rote und weiße Flaschen-Weine**  
zu sehr billigen Preisen!  
Ein Posten 1921er Haut Sauternes Fl. 2.25

Achten Sie genau auf die Firma:  
**Eduard Süßkind**  
Hauptgeschäft Berlin N 31, Brunnenstr. 43.  
Berlin N, Müllerstraße 144  
Berlin O, Petersburger Str. 60  
Berlin N, Chausseestraße 78  
(an der Pankö)  
Berlin O, Koppenstraße 87  
Berlin SO, Grünauer Straße 15  
Neukölln, Berliner Straße 13  
Moabit, Wilanacker Straße 25  
Steglitz, Schloßstraße 121  
Charlottenburg, Wilmsdorfer Str. 157  
Versand nach außerhalb in Korbflaschen von  
5 Liter an unter Nachnahme ohne Preiserhöhung.

**„Deutscher Sport“**  
Ausstellung  
Spiel  
Turnen  
Sport  
LUNA  
PARK  
Vom 25. März bis 10. April  
Protoktor Regierungspräsident  
Dr. Friedensberg  
Eintritt 1 Mark  
TÄGLICH WECHSELNDES  
SPORTPROGRAMM  
**MORGEN  
ERÖFFNUNG**

**Johoffers**  
**Kaffee**  
Von erlesener Güte  
**Tee**

**Grippe!**  
Haben Sie Beschwerden?  
Alle Leiden, die mit dem Stoffwechsel zu-  
sammenhängen (wie Nierenerkrankungen,  
Metastasenverfallung, Gicht, Rheuma,  
nervöse Beschwerden, Kopfschmerz, Magen-  
Darmerkrankungen usw.) werden geheilt oder  
gebeßert durch eine  
**Ruilos**  
**Knoblauchkur.**  
Dieses altbewährte, natürliche Hausmittel hat nach  
hundertjährigen Erfolgen die günstigsten Erfolge  
erzielt. Zu haben in den Apotheken (Drogerien),  
bestimmt: General-Depot, Andreas-Apothek,  
Berlin O. 17, Unterwasserstr. 15, Fernspr. Königt. 2784.  
Fordern Sie Druckschriften!

# Das Hohelied des Profits.

## Zu den Abschlüssen der Darmstädter und Nationalbank und der Commerz- und Privatbank.

Die Darmstädter und Nationalbank ist es, die unter den Großbanken bisher am beschwingtesten das Hohelied der privatwirtschaftlichen Rentabilität als der Quelle des deutschen Wiederaufbaues angestimmt hat. Eine Erklärung dafür liegt nahe. Nur nennt die Darmstädter und Nationalbank sie in ihrem Geschäftsbericht nicht selbst: Das ist die Verdreifung ihrer im Jahre 1926 gegenüber dem Vorjahr erzielten Gewinne.

### Offene Gewinnsteigerung um 125 Proz.

Nach der von ihr vorgelegten Gewinn- und Verlustrechnung hat sich der ausgewiesene Reingewinn bei einem Kapital von 60 Millionen Mark von 9,12 auf 20,96 Millionen Mark erhöht, d. h. um 125 Proz. oder, auf das Kapital bezogen, um mehr als ein Drittel des Aktienkapitals. Die tatsächlich erzielten Gewinne sind unvergleichlich viel höher; sie dürften 50 Proz. des Aktienkapitals übersteigen, ohne daß die neu entstandenen stillen und unausgeschöpften Reserven auf dem Konto der Wertpapiere, der Beteiligungen und Grundstücke dabei eingerechnet werden; und wenn die Danabank ihre Dividende von 10 auf nur 12 Proz. erhöht, so weiß sie, daß 50 und mehr Proz. Dividende tatsächlich möglich gewesen wären. Natürlich klagt die Danat über den hohen Stand ihrer Unkosten (sie steigerte den Umsatz von 85 auf 119 Milliarden, verzeichnet von 54,7 auf 52,9 Millionen verringerte Unkosten und bewältigte den um 40 Proz. gestiegenen Umsatz mit einem von 890 auf 723 Angestellten verfeinerten Personal); und sie glaubt wie der Leiter der Diskontogesellschaft aussprechen zu dürfen, daß die riesigen Emissions- und Effektivgewinne eigentlich nicht als Einnahmen angesehen werden können, die man für den Gesichtspunkt der Rentabilität heranziehen dürfe. Wenn sie 10 Millionen davon in die Gewinnrechnung setzt und sie dann den offenen Reserven hinzufügt, weil sie zur Dividende nicht notwendig sind, dann erscheint das fast als ein Akt der Gnade gegenüber der Deffektivität. Von dieser hohen Warte der Gewinnüberfüllung aus erscheint das Hohelied des Profits, das die Danat in ihrem Geschäftsbericht anstimmt, daher auch dann verständlich, wenn die eigentliche Ursache des Gefanges im Bericht verschwiegen wird.

### Kapitalrente und Volkswirtschaft.

Aber die Darmstädter und Nationalbank versucht ihr Lob der Kapitalrente in ihrem Geschäftsbericht auch volkswirtschaftlich zu begründen. Produktivität und Rentabilität, diese beiden Grundpostulate der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, seien auch die Grundlage für die Förderung des Allgemeinwohls. Das Jahr 1926 habe den Begriffen der Rentabilität und Produktivität bei uns wieder eine starke Geltung verschafft. In dem Vertrauen der Welt zur deutschen Wirtschaft und zu ihren Leistungen lägen dafür die unerkennbaren Wirkungen, und in unübertroffenem Zusammenhang mit der Konsolidierung des Vertrauens habe sich auch die Bewertung der deutschen Substanz national und international geändert. Sie habe ihren berechneten Ausdruck in der bedeutenden und vielumstrittenen, aber für die erfolgreiche Gestaltung der Dinge ausschlaggebenden Bewegung an den Effektivmärkten gefunden. Bei dieser Argumentation stützt sich die Danabank auf den Konzentrations- und Rationalisierungsprozeß in der chemischen, der Stahl-, Zement- und Textilindustrie, sowie in der Schiffahrt und bei den Werften. Aber die Danabank verschweigt, was diesen zweifellos privatwirtschaftlichen und privatkapitalistischen Fortschritten an volkswirtschaftlichen Belastungen gegenübersteht. Kein Wort von der drückenden Gefahr der Ubertapitalisierung bei diesen Konzentrationen. Die furchtbare Sorge um den Arbeitsmarkt wird auf das Gebiet der Bevölkerungsproblematik abgeköpft. Daß die gewaltige Steigerung des Substanzwertes der Unternehmungen und der Bodengüter durch vermehrte Arbeitslosigkeit, Drosselung der Massenaufkraft und durch milliardengroße Subventionen für die Landwirtschaft erpreßt sind, wird verschwiegen, und kein Wort verläutet von dem englischen Bergarbeiterstreik, dem einzig produktiven, aber rein zufälligen Element wirtschaftlicher Konjunkturbelebung im Jahre 1926, nachdem der große Rationalisierungsprozeß der Volkswirtschaft bisher jede Belegung durch Preisentwertung verlagert hatte. Obwohl dem so ist, eskomptiert die Danabank die unerhörte Steigerung des Substanzwertes der Unternehmungen und Bodengüter im Jahre 1926 bereits als dauernd gesichertes volkswirtschaftliches Plus.

### Die Lehren der Bilanz.

Dazu hat die Darmstädter und Nationalbank ebensowenig wie die übrigen Großbanken irgendwelchen Grund. Das zeigt auch die Bilanz. Es ist bekannt, daß die große Steigerung der Kreditoren bei den Banken einmal auf den Zufluß großer Auslandsanleihen, dann auf den Aus- und Abverkauf der Bäder, dann auf Steuerentfaltungen und Diskontherabsetzungen, auf die Sondergewinne aus dem englischen Bergarbeiterstreik, und endlich auf kapitalisierte Rationalisierungsgewinne zurückzuführen ist. Es sind also echte wirtschaftliche Quellen, aus denen die Mittel der Banken verstärkt wurden, und es hätte selbstverständlich sein müssen, wenn die Banken ihre volkswirtschaftliche Funktion richtig erfüllen, daß diese neuen Mittel aus wirtschaftlichen Zwecken wieder zugeführt worden wären. Es mag sein, daß die Reichsbank durch mannigfaltig fehlerhafte Politik die Banken dazu nicht zu zwingen vermochte. Aber von sich aus haben die Banken alles getan, und zwar aus reinem Profitinteresse, um die Belegung der Wirtschaft durch reiche und billige Kreditversorgung zu verhindern. Bei der Danat sind die Kreditoren von 859,1 auf 1326,6, also um fast 60 Proz. angewachsen. Von diesem Zuwachs aber sind rund 140 Millionen der Börse zugeführt worden. 86 Millionen dienen zur Verstärkung der sofort greifbaren Guthaben bei anderen Banken. Diese Verstärkung ist begreiflich. Aber mit 70 Proz. erfolgte sie bei ausländischen Banken, um damit ausländischen Belegungen und ausländischen Betrieben neue Beschäftigung zu geben. In sehr viel geringerem Umfang als die Ausstattung der Börsenpekulation und die Versorgung ausländischer Banken mit kläglichen Mitteln erfolgte die Kreditgebung im Inland auf laufendes Konto und durch Diskontierung von Wechseln. Bei den von 429,4 auf nur 580,2 gestiegenen Geldausleihungen auf laufendes Konto wurde dabei die Entlastung der Produktivkräfte drosselnde Pfänderpolitik sorgfältig. Die Bestände an Wechseln (darunter auch unverzinsliche Schatzanweisungen) wurden um nur 85 auf 331,4 Millionen erhöht. Und die Vorkäufe auf Waren und schwimmendes Gut erfuhr eine Steigerung um knapp 18 auf 84,1 Millionen. Diese Bilanzentwicklung der Danat beweist, daß gerade ihre eigene Politik, wie die Politik der Großbanken überhaupt, viel weniger der wirklichen Steigerung der Produktivität als der rein spekulativen und profitlichen Antreibung der Spekulation zugewendet war, und daß die behauptete Produktivitätssteigerung noch nicht Wirklichkeit sein kann, sondern ein Wechsel ist, den die Zukunft erst einzulösen haben wird.

### Profite trüben den Blick!

Freilich, im Jahre 1925, als nach dem Stinnes-Zusammenbruch und der Gefährdung riesiger Kredite durch die Konzernzusammenbrüche auch die Danat voll banger Sorge war,

da fand sie für die volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten andere Worte. Da hieß es: „Wir brauchen Kapital, um Produktion zu schaffen, wir brauchen Produktion, um Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen und damit die Preisverbilligungen durchzuführen, die durch künstliche Mittel niemals geschaffen werden kann. Nur so kann auch der darniederliegende Konsum im Inland gefördert und gehoben werden, und nur so kommen wir zur Wiedergewinnung der uns verlorengegangenen Konsumländer der Welt, d. h. zu einer Erhöhung des Exports.“ Auch damals sang die Danabank das Hohelied der Rentabilität und des Profits. Aber sie sang es mit dem Zungenschlag der Sorge. Heute aber liegen für die Darmstädter und Nationalbank die Dinge so: Sie hatte und bekam Kapital, und sie brauchte es, um Börsengewinne zu machen, weil ihr Produktionskredit nicht profitlich genug und zu riskant erschienen. Sie brauchte Börsengewinne und die Substanzaufwertung, um Bankgewinne zu machen und verhinderte damit jene organische Produktionsbelegung, die zur Senkung der Preise hätte führen können, die Fehlleitung der Auslandskredite verhindert und eine Rationalisierung ermöglicht hätte, ohne die unheimliche Steigerung der Arbeitslosigkeit, die heute zu verzeichnen ist. Aber es kam anders. Und die Verantwortung dafür trägt zu einem sehr großen Teile das „Führertum“ der Großbanken, dem die Darmstädter und Nationalbank vergeblich einen Vorbeertanz zu verschleichen versucht. Es ist nicht allzuweit, was in diesen Tagen der Bankdirektor Dr. Albert Hahn in einem Aufsatz des Instituts für Konjunkturforschung über den volkswirtschaftlichen Erkenntniswert der Bankbilanzen verratet hat. Aber die Herren Großbankführer mögen sich in diesem Aufsatz ihres volkswirtschaftlich doch etwas besser beschlagenen Frankfurter Kollegen davon überzeugen, wie die Bankmittel wachsen und die Börsenspekulation beleben können bei riesigen Privatprofiten der beteiligten Banken, ohne daß dabei der Volkswirtschaft irgendwelcher Nutzen zu erwachsen braucht.

### Der Abschluß der Commerz- und Privatbank.

Der Abschluß der Commerz- und Privatbank hat die Dividende für das Kapital von 42 Millionen (tatsächlich auf 60 Millionen erhöht) von 8 auf 11 Proz. erhöht. Der Reingewinn wird mit 8,04 gegen 5,12 Millionen ausgewiesen. Auch hier ist in der Gewinnrechnung nur ein kleiner Teil der in Emission und im Effektivgeschäft erzielten Gewinne ausgewiesen, und zwar mit 2,24 Millionen Mark. Insofern wird ein Rohgewinn von 54,0 gegen 50,4 Millionen im Vorjahre in Rechnung gestellt. Der von 68 auf 85 Milliarden gestiegene Umsatz wurde mit Handlungsunkosten bewältigt, die von 40,5 auf 39,7 Millionen gesunken sind. Gleichzeitig wurde das Personal geringfügig, und zwar um 117 auf 7226 Angestellte erhöht. Die Bilanz zeigt das bei den Großbanken ziemlich allgemein gewordene Bild. Nur hat die Tatsache, daß die Commerz- und Privatbank härter im Kunden- und Seehandelsgeschäft steht, die Börsenausleihungen weniger stark, das eigentliche Kreditgeschäft dagegen relativ stärker anwachsen lassen als bei anderen Banken. So kommt es, daß von den von 600,4 auf 789,2 Millionen angewachsenen Kreditoren dem Börsengeschäft nur rund 86 Millionen zumachen, während sich das Wechselportefeuille, die Bevorschussung von Waren und schwimmendem Gut und die Kreditgewährung in laufender Rechnung um rund 82 Millionen erhöhen konnten. Wie bei den anderen Großbanken ist auch hier die Stärkung der sofort greifbaren inneren Reserven und der stillen Reserven bei Bankgebäuden und Grundstücken sehr beträchtlich. Aus der in diesem Jahre vorgenommenen Kapitalerhöhung auf 60 Millionen Mark wird den offenen Reserven noch ein Kursgewinn von etwa 10 bis 11 Millionen Mark zuzurechnen, wozu wahrscheinlich weitere anderthalb Millionen aus dem Vortrag von 1,52 Millionen Mark stoßen werden.

Im Geschäftsbericht werden die Zukunftsaussichten etwas kritischer beurteilt als von anderen Großbanken. Im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit wird die geringe Konsumfähigkeit weiter Kreise gebührend unterstrichen, die besondere Bedeutung des englischen Bergarbeiterstreiks wird heroorgehoben. Allerdings fehlt der schon zur politischen Mode gewordene Hinweis auch hier nicht, daß der Landwirtschaft wieder einmal geholfen werden müsse, obwohl sie noch nie so gut darstand wie jetzt.

### Der Arbeitsmarkt in der dritten Märzwoche.

#### Weitere Besserung. — Hauptsächlich aus Saisongründen.

Die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes hat sich auch in der dritten Märzwoche nach den Berichten der Landesarbeitsämter weiter gebessert. Aufnahmefähig waren vor allem die Landwirtschaft, die Industrie der Steine und Erden, darunter besonders das Ziegelgewerbe, in dem die Kampagne langsam einsetzt, sowie das Baugewerbe. Darüber hinaus macht sich die Besserung des Beschäftigungsgrades im Metallgewerbe wie im Maschinenbau und in der Elektroindustrie bemerkbar. Auch im Spinnstoffgewerbe ist der Beschäftigungsgrad unverändert günstig, desgleichen trat im Bekleidungsgebiete überall eine weitere Besserung zutage. In der Entwicklung des Ruhrbergbaues tritt zum ersten Male seit Mitte des vorigen Jahres die Reizung zur Abschwächung auf. Die Papierindustrie ist im allgemeinen befriedigend beschäftigt.

### Scharfe Steigerung des Güterverkehrs.

Von der Reichsbahn wird für die Woche zum 12. März eine starke Steigerung des Güterverkehrs gemeldet. Die arbeitsfähige Wagengestellung erhöhte sich gegenüber der Vorwoche von 139 200 auf 144 500.

Tabellarische Uebersicht seit Dezember. (In 1000 Stück)

| Woche          | wöchentlich |       | durchschnittlich des Arbeitsjahres |       |
|----------------|-------------|-------|------------------------------------|-------|
|                | 1927        | 1926  | 1927                               | 1926  |
| 2. 1.— 2. 1.   | 721,3       | 602,2 | 120,2                              | 100,3 |
| 9. 1.— 15. 1.  | 778,1       | 644,1 | 129,7                              | 107,4 |
| 16. 1.— 22. 1. | 790,3       | 638,0 | 131,7                              | 105,5 |
| 23. 1.— 29. 1. | 793,4       | 667,0 | 132,2                              | 111,2 |
| 30. 1.— 5. 2.  | 795,8       | 688,4 | 132,6                              | 111,4 |
| 6. 2.— 12. 2.  | 802,9       | 669,8 | 133,8                              | 111,6 |
| 13. 2.— 19. 2. | 815,0       | 672,1 | 135,8                              | 112,0 |
| 20. 2.— 26. 2. | 826,0       | 688,4 | 137,5                              | 113,9 |
| 27. 2.— 5. 3.  | 835,0       | 685,7 | 139,2                              | 114,3 |
| 6. 3.— 12. 3.  | 887,1       | 689,9 | 144,5                              | 116,0 |

Auch wenn man die Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen und der Bauarbeiten berücksichtigt, bleibt die Steigerung des Güterverkehrs beträchtlich. Sie geht im Verhältnis weit über die Steigerung des Vorjahres hinaus und ist stark progressiv. In den zehn Wochen seit Jahresbeginn stieg die arbeitsfähige Wagengestellung um über 24 000 gegenüber nur rund 15 000 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Konzentrationsbewegung im Einzelhandel. Die Warenhauskonzentration macht weitere Fortschritte. So hat der Lindenmann-Konzern, dessen Hauptarbeitsgebiet bekanntlich die Warenhäuser in den größeren Provinzstädten sind, der aber auch in Berlin drei Warenhäuser mittleren Umfangs besitzt, das langjährig bestehende Kaufhaus Nathan Sternfeld in Königsberg in Preußen erworben. Auf der anderen Seite rüsten sich die mittleren und kleineren Geschäfte gegen den Großeinzelhandel der Warenhäuser dadurch weiter zur Abwehr, daß sie sich zu Einkaufsorganisationen zusammenschließen. So ist in Berlin von einer Reihe mittlerer Geschäfte der Textilbranche die „Grola“ als Einkaufszentrale gegründet worden, und die aus dem Emden-Konzern übrig gebliebenen Einzelhandelsgeschäfte haben sich unter dem Namen „Der Ring“ eine Einkaufszentrale geschaffen. Bekanntlich sind eine Reihe von Provingeschäften des Emden-Konzerns von dem Kartstadt-Konzern aufgenommen worden, während die Sandorfschen Geschäfte, die ebenfalls dem Emden-Konzern angegliedert waren, in den Besitz von Hermann Tich übergegangen sind. Unter der Firma „Grobetas“, Einkaufsvereinigung mit dem Sitz in Münster (Westfalen), haben sich endlich achtzehn bedeutende Firmen des Kurz-, Schreib- und Spielwarengroßhandels zum gemeinsamen Einkauf vereinigt, wie von der „Textilwoche“ mitgeteilt wird.

Um 30 Proz. gestiegene Umsätze und 8 Proz. Dividende bei Brown Boveri. Die Brown Boveri u. Co. A.-G., Mannheim, Tochtergesellschaft des Schweizer Konzerns für Dampf- und Elektrogroßkraftmaschinen schließt ihr Geschäftsjahr 1926 mit einem Reingewinn von 1,03 Millionen Mark ab. Da hiervon 0,59 Millionen für Sonderabschreibungen auf Anlagen (neben 0,86 Millionen Normalabschreibungen) verwendet wurden, tritt in der Dividende von 8 Proz. noch nicht die Hälfte des Reingewinns zutage. Die vermehrten Aufträge der Maschinenindustrie, die Elektrifizierung von Betrieben und Bahnen bewirkten im abgelaufenen Geschäftsjahr eine Steigerung des Umsatzes um etwa 30 Proz. gegenüber 1925. In das neue Geschäftsjahr konnte die Gesellschaft mit einem Auftragsbestand gehen, der weit über dem Stande des Vorjahres liegt. In der Bilanz wird sich die im Laufe des letzten Jahres vorgenommene Kapitalerhöhung um 10 auf 15 Millionen besonders in der starken Verringerung des Gläubigerkontos aus, das um 8,6 Millionen Mark auf 5,6 Millionen zurückging. Demgegenüber stiegen durch den vermehrten Umsatz die Forderungen um 13,45 auf 17,8 Millionen Mark. Die Hochkonjunktur an der Börse warf bei der Kapitalerhöhung Kursgewinne von 1,15 Millionen ab, die dem ordentlichen Reservefonds zugeführt wurden. Trotz der gewaltigen Umsatzsteigerung gegenüber 1924 haben sich die Generalkosten nur unwesentlich erhöht. Sie stiegen von 8,33 auf 9,31 Millionen, also um 12 Proz., während die Steuern seit 1924 von 1,33 auf 1,05 Millionen im Jahre 1925 zurückgingen und 1926 sich auf 1,07 Millionen hielten. Daß trotz dieser glänzenden finanziellen Lage das Unternehmen noch über die zunehmenden sozialen Kosten klagt, ist nicht weiter auffällig, da solche Klagen den Unternehmern zur Gewohnheit geworden sind.

Große Gewinne der Wollindustrie. Seitdem Anfang dieses Jahres die Mechanische Weberei zu Linden-Hannover und die Berliner Webefabrik R. Wengers Söhne A.-G. sich zusammengeschlossen haben, wobei die Hannover-Lindener Gesellschaft ihr 6,87-Millionen-Kapital um 3,7 auf 10,5 Millionen erhöhte, ist der wichtigste Teil der deutschen Baumwollspinnerei in einer Hand vereinigt. Die Wollproduktion gehört schon seit langem zu den rentabelsten Zweigen der Textilindustrie. Durch den Sturz der Baumwollpreise im vorigen Jahr ist ihr noch ein besonderer Vorteil zugewachsen. Bei der Mechanischen Weberei Linden-Hannover kommt das wieder darin zum Ausdruck, daß sie, wie im vorigen Jahre, eine Dividende von 15 Proz. verteilt. Der Reingewinn ist von 1,24 auf 1,29 Millionen erhöht. Auch aus dem um fast 50 000 Mk. erhöhten Vortrag läßt sich die Steigerung der Gewinne deutlich erkennen. Der Umsatz des vorigen Jahres lag erheblich über dem von 1925. Man wird es wohl als Auswirkung des Zusammenstresses betrachten dürfen, daß die Preise der Wollindustrie, nachdem sie eine kurze Zeit abwärts zeigten, im neuen Jahre sich wieder nach oben bewegen.

Werkzeugindustrie und Rationalisierung. In dem Geschäftsbericht der Spiralschneider, Werkzeug- und Maschinenfabrik R. Stodt u. Co. A.-G. finden sich folgende interessante Bemerkungen über die Rationalisierung: „Das Problem der Rationalisierung wirkt sich für unseren Geschäftszweig dahin aus, daß die Verbrauchertreue die Lagerhaltung in wesentlich höherem Maße als früher auf den Produzenten abwälzen, der infolgedessen höhere Vorratsbestände für den Abruf bereit zu halten und darin größere Mittel mindestens so lange festzulegen hat, bis sich klebende Fabrikation und fliehender Absatz allmählich ausgleichen.“ Dann weist der Bericht auf die unangünstigen Folgen der Rationalisierung für die Werkzeugindustrie hin. Sie habe eine Verringerung des Absatzes in Werkzeugmaschinen zur Folge gehabt, die noch durch die Aufzählung von Lagern stillgelegter Betriebe verschärft wurde. Die geringen Umsätze dokumentieren sich in den hohen Vorräten, die in der Bilanz per 30. September 1926 mit etwas über 4 Millionen Mark ausgewiesen werden. Die Gesellschaft erzielte bei einem Aktienkapital von 7,56 Millionen R. einen Reingewinn von 62 330 Mark, der auf neue Rechnung vorgetragen wird.

Doppelter Umsatz, auf ein Drittel verringerte Belegschaft. Die Breitschiffwerkzeug- und Maschinenbau A.-G., Berlin-Oberschöneweide, schließt ihr Geschäftsjahr 1926 vom 1. April beginnend schon am 31. Dezember 1926 ab, um nunmehr das Geschäftsjahr dem Kalenderjahr gleichzusetzen. Für diese neun Monate wird eine Dividende von 8 Proz. ausgewiesen, die einer Jahresdividende von etwa 11 Proz. entspricht. Der Vorstand des Unternehmens hat beschlossen, das Aktienkapital von 2,4 auf 1,7 Millionen herabzusetzen und 0,7 Millionen Mark Vorratsaktien einzuziehen, um den hieraus entstehenden Buchgewinn zu außerordentlichen Abschreibungen zu verwenden. Die Geschäftstätigkeit des Unternehmens hat sich im Laufe des Jahres 1926 sehr belebt, da neben der Maschinenindustrie die Schiffswerften und Eisenbahnen des In- und Auslandes als Besteller wieder stärker in Erscheinung traten. So konnte der Umsatz gegenüber 1924/25 fast verdoppelt werden. Es ist ein klassisches Zeugnis für die Möglichkeiten der Rationalisierung, daß dieser doppelte Umsatz mit nur 35 Proz. der Belegschaft erwirtschaftet wurde, denn von 420 Beschäftigten im Jahre 1924 waren in diesem in der Präzisionsindustrie führenden Unternehmen 1926 nur noch 150 Arbeiter und Angestellte bei dem Unternehmen tätig.

Der Barmer Bankverein, einst von Hugo Stinnes zu seiner Konzernbank ausersehen, hat, wie alle großen Privatbanken, im vergangenen Jahre reiche Gewinne zu verzeichnen. Er verteilt auf sein Kapital von 21 Millionen eine um 2 auf 10 Proz. erhöhte Dividende bei wahrscheinlich erheblicher Reuschaffung mehr oder weniger geheimer Reserven. Sehr beachtlich ist, daß im Gegensatz zu mehreren Großbanken das Wechselportefeuille um über 60 Proz. erhöht ist und die Warenvorräte mehr als verdreifacht sind. Die starke Konjunktur im Ruhrgebiet scheint den Barmer Bankverein also von dem bevorzugten Börsengeschäft mehr abgedrängt zu haben als die Berliner Banken. In der Gewinn- und Verlustrechnung fällt gegenüber der erheblichen Ausdehnung der Umsätze die starke Verringerung der Verwaltungskosten von 8,4 auf 6,4 Millionen besonders auf.

Die Berliner Abzug wird für 1926 wie im Vorjahr eine Dividende von 10 Proz. verteilt.

